BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schöpf, Johann David, / Delius, Heinrich Friedrich <<von>>, / Palm, Johann Jakob,

Von der Wirkung des Mohnsafts in der Lustseuche Nebst andern zur Arzneygelahrheit und Naturlehre gehörigen Beobachtungen Nord Amerika betreffend

Erlangen 1781

Path. 1153 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474610-9
VD18 11367156

Path.
1153
m

Bibl. Lips.
No 1846.

Path. 1153 m

Von der Wirkung des Mohnsafts in der Lustseuche.

Nebst andern zur Arzneygelahrheit und Naturlehre gehörigen

Beobachtungen Nord Amerika betreffend.

Von

D. Johann David Schöpff

Feldmedicus bey den Fürstlich Anspach Bayreuthischen Truppen dermahlen in Amerika.

Mit einer Vorrede herausgegeben vom Geheimen Hofrath und Professor

Delius.

Erlangen
bey Johann Jacob Palm. 1781.

R

POPE

Essay on Man.

Epist. II.

Two principles in human nature reign;
Self-love, to urge, and Reason, to restrain;
And to their proper operation still,
Ascribe all Good, to their improper, Ill.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

So bald man von **venerischen Krankheiten** höret, so denken dabey verschiedene, und jeder nach der Lage seiner Umstände, verschiedenes. Der tugendhafte, und schuldlose, bemerket die physikalische Strafe der Laster, bedauret die Elenden, nnd hütet sich für Handlungen, von so traurigen Folgen. Der furchtsame meidet den Umgang mit denen, von welchen man saget, sie haben solche an sich. Der leichtsinnige macht nicht viel daraus, er glaubt, es gehöre zur feinen Welt, zum grossen Ton, und freut sich wohl, Gesellschafter, im eigenen Fall, zu haben. Der Leidende erkundiget sich nach den Umständen anderer Leidenden, und, wann sie besser werden, sucht er die nehmliche Hülfe. — Unter beyderley Geschlechtern findet man ähnliche Denkungsarten. —

Nie ist wohl die Lectüre so stark gewesen, als in unserm Zeitalter. Man lieset in der Einsamkeit, im Schatten einer Laube, und am Camin, auf dem Canapee, auf der Ottomanne, Sopha, und Bergere, im Fenster, im Pudermantel, im Schlafrock, und im Staat. —

Was für ein Fleiß! was für Studiren! Wahre Gelehrte ausgenommen, was lieset man aber oft? Ausser den Romanen, und die Empfindsamkeit überspannenden, Büchelchen, in Prosa, und Vorsa, doch auch nicht selten — Schriften: von den venerischen Krankheiten. — Man sucht Beschreibungen von selbst empfundenen, und quälenden, Umständen — man stoßt auf Stellen, wobey man denkt: das bin ich. Um so mehr sucht man weiter — nach Hülfsmitteln — man zeichnet das etwan gefundene, oder angepriesene, Arcanum, heimlich im Gebrauch, und — fällt immer tiefer drein. Nun gehet man zum Wundarzt, zum Marktschreyer, zum gelehrten, und ungelehrten, Pfuscher, zu einer weisen Frau, u. s. w. und endlich zum Arzt, oft von zweydeutiger Art, und plagt nun den, oder vertraut sich ihm, je nachdem er uns mit Complimenten, Versprechungen, oder Ehrlichkeit, Wahrheit sagen, gefällt, oder nicht. Oft beichtet man, was mau will, und wird absolvirt, wie man gebeichtet hat, und das verordnete hilft, oder hilft nicht. Ein Arzt siehet sich zwar zuweilen gezwungen, den Kranken auf seiner Meynung zu lassen, thut indessen doch was recht ist, und sagt, nachdem die Wäsche geschehen, seine Meynung noch einmahl, und bekommt dann wohl recht. — In der That man hat oft nur gar zu sehr Ursache, bey dem Vortrage von weitläuftigen Klage Libellen, etwas maskirtes, verborgenes, venerisches hinzu zu denken, ob man auch schon nicht Ursach hat, allemahl Verdacht zu schöpfen, wo wohl keiner ist.

Von etwas venerischen also! Doch aber nicht immer gleich von dem ärgsten, noch blos von der ganzen Lustseuche selbst. Giebt es denn nicht auch wohl venerische Umstände, die nicht gerade nur virulent sind? Erweckt

nicht Gefühl, und Einbildung, ein Verlangen, und die Vorstellung einer angeblichen Bedürfniß? ein Leiden, über Entbehrung? Kan nicht dadurch das Blut empört werden, Wallungen und Unruhen, oder auch, wenn man die Ursachen verschweigen will, und oft muß, Niedergeschlagenheit, Entkräftung, übler Humeur, üble Laune, Krämpfungen, so genannte Crispationen der Nerven, Convulsionen, heftige Auswürfe, Ergiessungen, oder deren Hinderungen, Abwechslungen von Reitzbarkeit, Heftigkeit, mit Schwächen, Unthätigkeiten, Unlust, unruhigem Schlaf und Träumen, Verwirrungen des Verstandes, Abzehrungen, Verstaltungen der innern Geschlechts Theile, u. a. m. erfolgen? Und manches hievon auch, nach dem Genuß des verlangten, und gemachten Erfahrungen, sowohl bey ledigen, als verehelichten, wo Reue, Degout, Eifersucht, und allerhand krankmachende häusliche Irrungen, sich ergeben. Kan ein Arzt wohl überall helfen? oder immer auf einerley Art? Kan er immer in Entdeckung der Ursachen, und Anwendung der Hülfs Mittel, so sehr er auch ein Kenner des menschlichen Herzens, dieses trotzigen, und verzagten, Dinges, ist, so glücklich seyn, als der Arzt Erasistratus, in der Krankheit des jungen Antiochus? — Was für Collisionen oft, in Rücksicht auf die Heilungsarten, und zugleich die Moral, die Gesetze, die Oeconomie! Und ist es wohl rathsam, jedes Verlangen zu befriedigen? Selten wird man ganz befriediget, und wenn es auch so scheinet, sind denn die Folgen allemahl die besten? — Und Intriguen, Revolutionen, Mesures, von allerley Art, was machen sie für Kopfbrechen, und wie schlagen sie aus? — Hypochondrie, Hysterie, Nerven Umstände, von wie vielerley Ursachen! — Es giebt auch körperliche, und moralische, Kindereyen.

So fleißig! sagte ich einmahl zu einem jungen Herrn, den ich über emsigen Lesen antraf — Ach, sagte er, ich studire, und denke mich stumpf, darüber, ob man nicht die venerischen Krankheiten ohne Merkurius heilen könne, oder, wenn man ihn gebrauchen muß, daß er nicht schade, und glatt wieder aus dem Leibe komme. — Und er wies mir seinen Hals! — Machen Sie das Buch zu, sagte ich, das ist ihr Studium nicht. Wollen Sie folgen, so wollen wir sehen, wie wir helfen können.

Ein andrer junger Herr, mit nicht fleischichten Wangen, die einem wurmstichigen rothen Apfel ähnlich sahen, mit schmalen Beinen, hüpfete, auf dem rothen Absatz, sang, und küßte. Nicht wahr, sagte er, es ist doch herrlich, um ein lustiges Leben. Man lebt nur einmahl. Aber, sagte ich, man muß so leben, daß man lange, und gesund, lebe! O! -- sagte er, -- und griff in die Tasche, -- da habe ich ein Flacon, das hilft mir gleich! --- Es war der aufgelösete Sublimat. Er verreisete. --- Und nach einigen Jahren, da ich mich nach ihm erkundigte, -- war er gestorben! --- Er hatte nur zu geschwind gelebt, sich gebraucht, sagt man: und weiter nichts? —

Licoris hat oft vielerley zu zu klagen, über Hals- und Zahnweh, Vapeurs, Nerven Umstände, Aengstlichkeit, Mangel des Appetits, Verstopfungen: Unordnungen im ordinairen, Glieder Reissen, und Schärfe, u. s. w. Nach mancherley gebrauchten Arzeneyen, hat sie auch Astruc, Tissot, Zimmermann, und andere, gelesen. Sie kommt zum Arzt: Sie siehet ja ganz gut aus, (weil sie sich roth angelegt! etwas von einer betrüglichen Physiognomie für den Arzt, wenn er auch aus dem Anschauen etwas schliessen soll!) Sie meynet, ob sie wohl Merkur im Leibe habe, oder ob

sie

sie nicht solchen gebrauchen solle? Man könne nicht wissen, ob man nicht so etwas venerisches in Wein, Chocolate, bekommen, oder ob ihre Wäscherin, Haubensteckerin, nicht verdächtig sey. Solche Dinge steckten an. Für sich sey sie sicher. --- O, denn ist es wohl so sicher nicht! Nur heraus mit der Sprache. --- Und etwas mehr Confidenz. --- So, oder so, -- man ist zwar ein Mensch -- gut -- wir wollen sehen. Und wie viel hat sie oft Schwestern!

Freylich wird es Kranken oft schwer, die Sache zu gestehen, wie sie ist. Sind nicht ohnehin viele Menschen die Sophisten ihrer Leidenschaften? Und will man nicht gerne seine Ehre retten? deswegen schiebt man denn öfters die kränklichen, besonders venerischen, Umstände, auf mancherley Ursachen, die daran nicht schuld sind. So hat denn wohl jemand einen salzigen Fluß am Bein gehabt, der ist nun in den Hals, in die Geschlechts Theile, getreten, hat diesen Ausschlag, diesen Beinfras, gemacht: da hat jemand zu viel Caffee, oder Thee, mit Milch, getrunken, hat die Molken Cur gebraucht, und nun gehet die Milch, die Molken, mit Gewalt wieder fort. Da ist die Bleichsucht, die Verschleimung, die Geschwulst, blos von Erkältung, von vielen Sallat Essen, hergekommen: da hat jemand einen scorbutischen Ausschlag gehabt, und davon ein Nasen Geschwür bekommen, er ist in Gefahr, die Nase einzubüssen, oder hat sie schon verlohren, und den Gaumen dazu, wie der Mann, der Europa durchziehet, der, ohngeachtet er an vielen Stellen des Leibes Narben, von alten Geschwüren, hat, und doch vorgiebt, ein starker Schlag auf die Nase habe sie vormals zertrümmert: ob schon inzwischen hier die heilende Mitwirkung der Natur, und die künstliche Ersetzung des Gaumens, und dazu gehörigen Zapfens, auch der Nase, immer merkwürdig ist, wodurch er reden kan, welche Sprache aber

 ver-

verschwindet, so bald er seine Maschine, die er, in Kupfer gestochen, und mit holländischer, französischer, und teutscher Beschreibung versehen, zu kaufen giebt, wegthut, da er denn seine Zunge durch die Oefnung des obern Kiefers, wo vormahls die Nase saß, herausspielen lässet. --- Da hat jemand Verhärtungen, muß ein Suspensoir tragen, hat auch Beulen, in den Weichen, Leisten am After --- Das kommt aber alles von hämorrhoidalischen Umständen her. --- Soll aber der Arzt die Dupe seyn? Soll er so leichtgläubig seyn? nicht weiter inquiriren? --- Ich kan nicht bergen, dergleichen Vorspiegelungen, und wo man noch dazu unzufrieden ist, wenn der Arzt nicht so gleich hilft, kan ich nicht leicht übersehen, noch blos cajoliren, sage die Wahrheit, mit guter Art, oder auch, wo nöthig, mit gutem Ernst. Und warum soll man, um einen Kunden zu erhaschen, oder aus Furcht, um einen zu verlieren, der Eitelkeit, und dem Eigensinn, Opfer bringen? Am Ende widerfährt dann doch wohl Gerechtigkeit, ob schon zuweilen etwas mit unterläuft, das besonders ist. --- Einstmahls fand ich des Morgends, auf meinem Zimmer, die Trümmer einer eingeworfenen Fenster Scheibe, und zugleich einen Laubthaler, an dessen Rande die Risse von dem zerschmissenen Glase zu sehen waren. --- Mit Laubthalern die Fenster einzuwerfen, ist doch seltsam. --- Bald darauf hörte ich, daß ein junger Mensch, der mich consulirt hatte, (wobey ich aber nicht umhin konnte, weil er mir etwas weiß machen wollte, ihn, wie man sagt, etwas auszufenstern,) sich darüber aufgehalten, indessen aber doch die Arzney gebraucht, sich besser befunden, und den Morgen abgereiset sey. Er mogte also doch für das eine Recept erkenntlich seyn, und doch eine kleine Rache ausüben, wollen, und so hatte er das Honorarium, durch das Fenster, freylich einen besondern Weg, behändigen wollen.

len. --- Nun --- das mahl mag es so gewesen seyn, wenn die Lehren nur fruchten. ---

Genug! überall herrscht Venus. Mögte es nur die wohlthätige, die holde, seyn!

O ihr! die die Natur auf bessre Wege weis't,
Was heißt der Himmel denn, wenn er nicht lieben heißt?
Der Reiz der Weise zwingt, dem nichts kein widerstreben,
Der Schönheit ewges Recht, wer hat es ihr gegeben? --- ---
Auch zarte Regung dient den Schönen nicht zum Hohne,
Die aus der Anmuth fließt, und durch die Tugend lebt.

Haller.

So aber geschiehet zu oft eine unglückliche Verwechslung von Liebe, und Brunst, und Wollust. Herrlich ist die erste, in gleichgesinnten Gemüthern. Scheußlich die letztere, die weit entfernt ist, Triebe, die in die ganze Natur gelegt sind, schicklich zu erfüllen, und gesellschaftliche Freuden zu geniessen: die weit entfernt ist, die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts auch mit zu besorgen, die eher böse Künste gebraucht, solche zu verhindern, und nur den geilen Brand zu löschen sucht: und wenn denn doch die Fortpflanzung geschiehet, was für eine Nachkommenschaft, und was für Aussichten auf eine Erziehung!

Also, ausser der oft zu sehr empfindsamen, seufzenden, schmachtenden, weinerlichen, zu sehr attendrirten, fehl geschlagenen, und durch Unruhe, und Sehnsucht, krank machenden, Venus, und ohne itzt auch der zu gedenken, die sehr zur Unzeit, z. E. bey heisser Witterung, bey einer kaum anfangenden Reconvaleszenz von andern Krankheiten, bey Verwundungen, in hohen Jahren, u. s. w. Visiten macht, und der spirituellen, die oft genug körperlich wird, auch der, wenn die Kräfte, auch selbst durch Arzeneyen, erkünstelt werden, oder überhaupt alles forcirt wird, ist es wohl die After Venus, die die Mutter der Lustseuche, ihrer jüngern, und ältern, Kinder, und Enkel, Abarten, und Ausartungen, von verschiedenen Graden, ist, mit ihren oft nur blendenden Vortrab, und Begleitung! deren trauriges Gefolge schleicht hinter her, kommt aber gewiß nach: nur dieser Küsse sind wie Honigseim, bald aber so bitter wie Wermuth: diese ladet die Antipoden der Verehrer der wahren ein, und, nach zweydeutiger Erfüllung der Wünsche, spaltet sie mit ihren Pfeil die Leber, verwundet, fällt, und erwürgt die mächtigen, welche vergassen, die Klugheit zu ihrer Freundin zu machen, oder die Weisheit ihre Schwester zu nennen, und die die schöne Natur ver-naturen. --- Und ist es nicht traurig, sonst blühende Mädchen, von verschiedenem Stande, nachher, kraftlos, schlampigt, und verfallen, einher ziehen, oder sich mit falschen, und erborgten, Schönheiten behelfen, und Jünglinge, an Jahren, zu sehen, die schon Greise an Kräften, und wandelnde Skelette, sind. --- Elende Geschwächte, die von ihren Galanen verlassen werden, die die Folgen der Lüste zwar an andern schon gesehen, aber nicht geglaubt, daß solche sie auch treffen würden! --- Und ein Mann sollte doch auch, bey Verurtheilung der armseligen, die ohnehin ihre

Strafe

Strafe zwiefach fühlen, sein eigenes Geschlecht nicht schonen, sondern in alle Entschädigungen der Wirkungen, und Folgen, condemniren, davon jemand die Ursache ist. --- So wie hingegen die, so genug Gelegenheit gegeben, und anderes mit Willen gelitten, haben, auch das ihrige nun auch billig tragen, und über mancherley Folge nicht unwillig werden, sollten.

Wenn man glaubt, das Verlangen, nach der Erfüllung der Lust, sey auch eine von den Stimmen der Natur, so muß man doch auf der andern Seite auch die Folgen über sich zu nehmen, für eine Verbindlichkeit halten, und unter den Folgen sind doch auch Kinder, und --- Krankheiten! ---

Aber mit dem ewigen Moralisiren -- helfen sollen Sie -- von dergleichen Moral wird man nicht besser --- Freylich allein nicht. --- Aber es gehört zum helfen, doch auch eine Erkenntniß der Krankheit, daß man nicht so geschwind, oder so leicht, geheilt werden könne, als man sich ruinirte, und heilsam ist doch auch das Vornehmen, einer guten Moral, itzt und künftig, um seines eigenen Bestens willen, Gehör zu geben, und besser zu beherzigen, was sie vormals schon gehört: soyez sage, und dieses in seiner rechten, nicht aber schiefen, Bedeutung.

Indessen fehlt es ja auch nicht an Helfern, oder an denen, die sich dafür ausgeben, wenn sie schon nicht eben moralisiren, (ob sie zugleich besser curiren, stehet dahin.) --- Man wird welche haben können, die aus der ganze Sache einen Spaß, und aus den Folgen der Galanterie eine Mode-Krankheit, machen, mit geläufiger Zunge, vom Französischen Uebel reden, die die

Kran-

Kranken zu ihren Absichten, die sie einfädeln wollen, gebrauchen, und nach solchen immer auf der Jagd sind, Curen mit großen, und kleinen, Künsten, und, auf verschiedene Art gemachten, Aufsehen, anstellen, und denken, Menschen seyn darum auf der Welt, für sie, krank zu werden: welche, nach Befinden, kriechen, und schleichen, sich necessair, oder auch furchtbar, machen wollen! oder sind die Menschen darum in der Welt, nur ihrer Gesundheit zu pflegen, nichts thun, und sich nur divertiren, wollen? --- Andere, und redliche, Aerzte aber nicht also! die zwar das Gewühl zuweilen so mit ansehen, aber die die geraden Wege lieben, so einfältig nicht sind, falsche Politiken für grossen Verstand, oder machiavellistische Maasregeln für grosse Einsichten, zu halten. --- Es ist wohl ganz etwas anders, die Arzneygelahrheit zu einem Erwerb zu machen, --- und es zu acceptiren, die Welt wolle ja betrogen seyn, und etwas anders, redlicher Kranken wahrer Freund zu seyn. Giebt es denn auch wohl medicinische Tartuffen, unter feiner, und grotesker, Eleganz, so giebt es auch wohl medicinische Metaphysiker, die weiter denken, ohne gleichwohl immer finster, oder aus Vorsatz hart, und Grondeurs, zu seyn, -- und was wahr ist, solte man nicht gleich für langweilige Predigten, oder für caustik, halten. ---

Nun --- schickliche Arzeneyen, und gehöriges Verhalten, gehören denn auch zur Heilung. Man frägt die lebendigen, und todten, Rathgeber, was soll ich thun? Und ein mitleidiger Arzt giebt alsdenn dem, der ihn bittet. Er giebt etwas zum Einnehmen, und auch wohl etwas zum Lesen, wenn sein mündliches Strafamt widerwärtig ist. —

Hier

Hier ist denn auch ein Büchelchen, zu einiger Lectüre. Es enthält unter andern, auch Erzählungen von den guten Wirkungen des **Mohnsafts** in der Lustseuche. --- So? Ey da will ich das auch brauchen. --- Nur ein wenig Geduld, lieber Cyrill, bis sie noch etwas weiter gelesen haben. --- Es kommt aus Amerika, und man glaubt insgemein, daß, von Amerika aus, sich die Lustseuche zuerst in Spanien, und von da weiter in ganz Europa, ausgebreitet habe. Dieses kan ich nun schwerlich glauben, und es ist mir wahrscheinlicher, daß, so lange die Quellen dieses Uebels in der Welt gewesen sind, solche sich wohl haben ergiessen, und lange vor der Erfindung von Amerika, ansteckend, und wirksam werden können. Man hat die meisten venerischen Zufälle, in verschiedenen, alten und neuen, Sprachen, mit andern Nahmen des Scorbuts, des Aussatzes, hitziger Fieber, und böser Feldkrankheiten, Lagerfieber, Seuche, Pestbeulen, giftiger Blattern, Pocken, bösen Halses, fressender Geschwüre, und dergl. belegt, ob es schon möglich ist, daß, eben nach Erfindung des mehr südlichen Amerika, diese Seuche mehr fortgepflanzt worden, da man den Kriegesvölkern zu sehr erlaubt, ihren Lüsten nachzuhängen. (In der That, noch heut zu Tage, eine so häufige Ursache der Verbreitung dieser Krankheiten, da manche Soldaten, vorher Bauernbursche, die Früchte ihrer, ungeahndeten, Ausschweifungen, so oft auch den Landmädchen mittheilen, wodurch denn auch die heßlichen Galanteriekrankheiten, dem ehrlichen Landvolk, mitgetheilt werden, und schlechte Aussichten, zu robusten, arbeitsamen Körpern, und einer brauchbaren Nachkommenschaft, sich ergeben müssen, worüber ein verdienter Bairischer Arzt, der sich nur einen patriotischen Landbader nennet, vor ein paar Jahren, in einer besondern Schrift, gerechte Klagen geführet.)

ret.) Und wie oft liegt, und stirbt, nicht jemand an einer wirklichen venerischen Krankheit, der man eine, oder andere, der angezeigten Ursachen beylegt?

Aus Amerika brachte man auch bald ein besonderes Heilungsmittel, das Gajak, oder Franzosenholz, (welches neuerlich nun wieder, als ein neues Caraibisches Mittel, gegen das Podagra, bey dem ein guter anderer Weingeist den Taffia gleichgültig machen kan, gelten muß) gegen die Lustseuche mit, bis der mehrere Gebrauch des Quecksilbers dieses wieder zu verdrängen schien. Und auf wie vielerley Weise wird eben das Quecksilber nicht zubereitet, und um, oder ohne, einen Speichelfluß zu erwecken, gegeben? ob schon auch andere sogenannte specifische Mittel, als neuerlich die Lobelia Syphilitica, und vormahls schon China, Sarsaparille, Klettenwurzel, Sassafras, Antimonium, u. a. m. in Gebrauch gezogen werden.

Ich tadele den Gebrauch des Quecksilbers, in mancherley Krankheiten, und so auch in der Lustseuche, nicht. Aber es bleibt allzeit ein scharfes Messer, welches, in der Hand eines Klugen, manchen Vortheil, aber in der Hand eines Kindes, oder unverständigen, den grössesten Schaden hervor bringen kan, aber es kommt darauf an, ob der Gebrauch allzeit nöthig sey: und ich habe auch wohl manche venerische Umstände gehoben, zwar nicht gerade nur mit dem Opium, sondern, nach einer schicklichen Therapie überhaupt, aber auch ohne einen Gran sogenanntes süsses, oder anderes, Quecksilber, dazu gebraucht zu haben; und es ist ein schädliches Vorurtheil, zu meynen, in geringern Graden der Krankheiten, wenn man nur das Wort venerisch gebraucht, müsse man gleich den

Mer-

Merkur geben: und noch schlimmer ist es, solchen, wenn er geschienen gethan zu haben, was er gesollt, ihn im Leibe zu lassen.

Man hat so nach auch mancherley sanftere, und sicherere, Methoden, die den venerischen Kranken, wenn sie nur auch das ihrige thun, welches schon **Hippocrates** überhaupt auch billig von allen Kranken fordert, hülfreich, seyn können. — Und hiernnter soll dann nun auch das **Opium** gerechnet werden. Warum denn das? — Die erste Meynung, die der geschickte Verfasser des nachfolgenden Aufsatzes, S. 8. äussert, scheint mir die wahrscheinlichste zu seyn: da man die andere, daß das Opium gerade das Gegengift des venerischen seyn könne, einstweilen beyseite setzen kan. (Beyläufig will ich nur erinnern, daß das Opium, welches man aus den Materialhandlungen, und Apotheken, bekommt, nicht immer der Mohnsaft sey, den man für den aus Theben ausgiebt, und den die Persische Mohnpflanzen, mit hoch roth Blumen, und rauhen Blättern, liefern, sondern es wird, glaubwürdigen Nachrichten nach, von Personen, die in Ostindien gewesen, auch das Opium, aus dem gewöhnlichen Mohn, mit grosser weisser Blüte, und grossen Köpfen, aus eben den Stengeln, Köpfen, und Blättern, durch gemachtes Ausfliessen, und Ausziehen, bereitet.)

Die vorzüglichste Wirkung des Mohnsafts, an seinen Ort gebraucht, ist, wenn er auch anfangs, wie mehr vapuröse Dinge, auch etwas erhitzen sollte, daß er lindert, und besänftiget. Bey den eigentlichen venerischen Uebeln aber liegt insgemein eine gewisse reizende, und, im grössern Grade, eine ätzende, und die soliden Theile

zer-

zerstörende, Schärfe zum Grunde. Soll man allezeit diese mit scharfen, und selbst ätzenden, Mitteln angreifen? oder ist es nicht besser, die Reitzbarkeit der soliden Theile, und auch die heftige Bewegung des Blutes selbst, zu mäßigen, darinn die schädliche Materie zu dämpfen, und auf eine schickliche Weise auszuschlemmen, und auszurotten, sich bemühen, als das Uebel, durch gar zu wirksame, und oft am unrechten Orte, und Zeit, angewendeten, Arzeneyen, zu vermehren? Freylich soll man nicht den Wolf in den Schafstall sperren, aber oft ist es doch nöthig, zuvor, oder zugleich, die Heftigkeit der wirksamen Materien, und der oft zu sehr in Bewegung, zu starke Krämpfe, gesetzten Theile zu mindern, und die übrige Heilung, und Verbesserung der Umstände, von der ruhigen Selbsthülfe (Autocratia) der Natur, zu erwarten.

Und wie oft werden die Gonorrhöen, in beyden Geschlechtern, nur ärger gemacht, wenn man gleich anfangs, in der Absicht zu heilen, die hitzige, ausländische Balsamen, aus Peru, Brasilien, Mexico, Canada, und Mecca, und auch den Europäischen Terbenthin, gebraucht! Haben Kranke noch keinen brennenden, und schmerzhaft abgehenden, Urin gehabt, so bekommen sie solchen hierauf gewiß, da von dieser reizenden Schärfe die leidende Theile noch mehr entzündet, und die Materien eher eingeschlossen werden. Muß man nicht lieber lindernde Dinge, Saamen - Milche, Decocte, Salpeter, und dergleichen, geben, als die entstandenen Krämpfe vermehren?

Selbst im offenen Krebse sind öfters die gelindesten, und beruhigenden, Mittel heilsamer, als die, welche eine, für reinigend gehaltene, ätzende Schärfe besitzen.

sitzen. Schon vormahls, und noch neuerlich, sind, zu Heilung der Krebsschäden, die Blätter der Bella Donna, einer, zumahl was die Früchte, und die Wurzel, betrifft, sonst sehr schädlichen, auch wohl tödtenden, Pflanze, abgekocht, und, mit Vorsicht gebraucht, empfohlen worden. Mir kommt es wahrscheinlich vor, daß, wenn die Heilung, nach diesem Gebrauch, erfolget ist, solche der, nachmals sich ergebenden, besänftigenden, und zum Theil etwas betäubenden, Kraft der Blätter zuzuschreiben sey. Hat man doch, in dieser Rücksicht, auch eine andere Art von Nachtschatten, unter welches Kräuter-Geschlecht auch die Bella Donna gehöret, das Solanum Scandens; oder Dulcamara, in verschiedenen schmerzhaften Krankheiten, mit Nutzen gebraucht, und ich habe das abgekochte Wasser, von den holzigten Stengeln, dieses Strauches, auch in venerischen Krankheiten, sowohl alleine, als mit Milch vermischt, oft mit Nutzen gebrauchen lassen.

Sollte man nun nicht auch den Gebrauch besänftigender (appaisirender, und calmirender, lautet wohl besser) Mittel in andern Krankheiten, die auch venerisch sind, ob man schon nicht immer eine Virulenz dabey annimmt, und davon ich oben S. IV. V. gedacht habe, ebenfalls oft zu erwählen haben; zumahl wenn eben die Heftigkeit der Leidenschaften bis zum Erstarren, und Zückungen, und damit abwechselnde Ohnmachten, und dabey geschehenden Dechargen, und veränderten Seelen-Wir-

kungen, gehet! — Ein Arzt darf, und muß, viel wissen, und oft mehr als in gewöhnlichen Compendien stehet: und einem jungen Arzt dient es zum weitern Nachdenken, damit er auch geheime Ursachen der Krankheiten, bey ledigen, und verheyratheten, beyderley Geschlechts, die Coqueterien, und Anecdoten, mancherley Art, u. a. m. ohne jedoch andern, und üblen, Gebrauch davon zu machen, als den, der die Heilung betrifft, kenne, in sich ergebenden Fällen, weder unwissend, noch zu viel wissend, oder, bey einem medicinischen Vortrage, ein Bauer, sey. — Aber bey allenfalsigen Vorbringen — nur nicht böse. — Man giebt ja zu, daß vieles menschlich sey, und zankt ja nicht, als nur, wenn man gar keine Schuld haben will. — Ich bin indessen bey aller vernünftigen, und zuweilen nothwendigen, Erfüllung der Wünsche, doch nicht der, wohl von andern Aerzten geäusserten, Meynung, willkührliche, und unwillkührliche, Pollutionen, in beyden Geschlechtern, seyn oft völlig eben so nöthige Excretionen, als die, so durch den After, und die Urinblase, von statten gehen. -- Das Wort, viehische Lüste, mögte ich auch eben nicht gebrauchen. Das Vieh äusert sie nicht so, als der Mensch, jenes ruinirt sich dadurch nicht so, ist mit dem, was seine Zeit hat, eher zufrieden, als das klügere Thier, welches wir Mensch nennen, welches sich wohl mit vielen Temperament, mit einer grossen Gesundheit, entschuldiget, und die Vernunft nicht allzeit über die Leidenschaften, und Empfindungen, herrschen lassen will. — Die Seidenwürmer begatten sich

nicht

nicht eher, bis sie gesponnen haben. Und von zu frühzeitigen, und zu heftigen, und zu ausgesonnenen, Wollüsten, und Verschwendungen der Kräfte, sind die oft unheilbaren Schwächen, und Erschöpfungen, die Folgen. Ausbrüche zu verhüten, und den Heftigkeiten Gränzen zu setzen, ist wohl so heilsam, als nothwendig. Und in der That hier können, und müssen, die temperirenden, und beruhigenden, Mittel, auch antivenerisch seyn, und man muß hier auf eine ähnliche Weise verfahren, als bey dem Stein, den man nicht immer treiben darf, sondern wo man die gereitzten, und schmerzhaft angegriffenen, Theile sanft behandeln, und überhaupt lindern, muß.

Es wird mir daher doch angenehm seyn, wenn ich durch die mehrere Bekanntmachung der Zuschrift des Hrn. D. Schöpf an mich, etwas gutes gestiftet zu haben, versichert werde. Freylich könnte es gewagt scheinen, da, wo man glaubt reinigen zu müssen, beruhigende Dinge zu empfehlen: und es könnte ja dem empfohlenen Mittel so gehen, wie dem Cortex, den man vormahls so verschrieen, und besonders für schädlich gehalten, so hen auch in hitzigen Fiebern, mancherley Art, und in andern Krankheiten, zu gebrauchen, wo man dessen Nutzen itzt herrlich findet. Aber ich habe mich bisher schon erkläret, wie nöthig oft besänftigende Mittel sind. Und wenn denn nicht allerwegen gerade das Opium zu geben nöthig ist, so sind doch die beruhigende Arzeneyen

oft unentbehrlich, wenn man auch die Ausschaffung, und Verbesserung, schädlicher Materien nicht vergißt. Hat man nicht schon vormahls den Salpeter in dem rothen Aufguß von Mohnblumen aufgelöset, und ein nitrum papaveraceum geschätzet? so wie man auch die Weinstein-Crystallen in rother Sandelholz Tinctur aufgelöset, und daraus ein so genanntes Leber-Pulver zubereitet. Beyde bleiben billig auch gute, und an ihren Ort schickliche, Arzeneyen. —

Wenn man unter Specificis gewisse Arzeneyen verstehet, die, an ihrem Ort, und nach formirter gehörigen Indication, zu Erfüllung derselben, eine vorzügliche Kraft, für andern, besitzen, und wenn man sich nicht blos damit behilft, Rhabarber, und Senne, purgirten, weil sie eine purgirende Kraft hätten, so kan man allerdings ein Freund von Specificis seyn. Und mit einer solchen Discretion kan auch wohl, zumahl wenn die gute Wirkung durch mehrere Erfahrung bestätigt ist, das Opium, wie neuerlich in verschiedenen andern Fällen, so auch in der Lustseuche, gebraucht werden, nur daß man wohlbedächtlich die Fälle unterscheide, wo diese Wirkung heilsam seyn kan, und dessen Gebrauch nicht überall, nicht bis zu gänzlicher Unthätigkeit der soliden Theile, oder bis zur Lähmung derselben, ausgedehnt wird: besonders aber, wenn man ja nicht glaubet, daß man nun um so freyer seinen Lüsten nachhängen könne, weil man nun ein neues Hülfsmittel

mittel habe. Denn wie oft scheitert ein ohnehin morsches Schiff auf dem Meere, dem man sich darinn anvertraut, ehe man nach Corinth kommt?

Wenn es klüglich gehandelt ist, bey der Heilung von allen Krankheiten, allemahl eine vernünftige, und den Umständen angemessene, Methode zu erwählen, so gehört ja auch eine beruhigende Indication mit zu solcher Methode, und warum redete man schon in alten Zeiten von symptomatischen, und palliativen, Mitteln, die alsdenn auch nützlich sind, wenn man Schäden nicht mit Heftigkeit angreifen, und übel ärger machen darf? und diesen darf man nicht allzeit eben den Vorwurf machen, als den: donner de Galbanum.

Genung von dem, die Ausgabe einer kleinen, in allewege aber beträchtlichen, Schrift, zu rechtfertigen, und itzt nichts weiter, von einem zu grossen Tödten des Fleisches, und des oft unnöthigen Assoupirens, und wider willen geschehenden Abneigung gegen gute Gelegenheit zu Abhelfung der Bedürfniß, dann auch nöthigen, und zu erhaltenden Reitzes, und auch nichts mehr von dem, was mir bey Durchlesung, und Erwegung derselben, so in die Feder geflossen. Die beyden andern Aufsätze hatte ich anfänglich, wegen des auch vorzüglich historischen Inhalts, unserm H. Hofr. Meusel, um allenfalls in seiner beliebten periodischen Schrift davon Gebrauch zu machen, übergeben, welches deñ auch

ohnlängst, in dem siebenten und achten Stück der **histo-rischen Litteratur**, geschehen. Bey diesem Abdruck erhielt ich denn das obige Schreiben, welches den Gebrauch des Mohnsafts, in der Lustseuche, betraf, so, als in das historische Fach eigentlich nicht gehörig, eine besondere Bekanntmachung verdiente. Da aber eben in den gedachten Aufsätzen vorzüglich auch solche Bemerkungen enthalten waren, die dem Naturforscher und Arzt, und denen, die gedachtes historisches Werk zur eigentlichen Lectüre nicht machten, doch interessant seyn müssen, und die von den lobenswürdigen Bemühungen, und Beobachtungsgeist, ihres Verfassers, eines meiner, fleißigen, und sehr wehrten, vormaligen Zuhörer, dessen Wißbegierde ihn auch, ehe er nach Amerika gieng, zu einer andern Reise, durch einige Gegenden von Teutschland, Italien, und die Schweitz, vermogten, ein sehr vortheilhaftes Zeugniß geben, so schien es wohl nützlich zu seyn, solche wieder hier mit abdrucken zu lassen. *)

Vielleicht erhalte ich künftig von eben dem Herrn Verfasser noch einige Aufsätze, die die Naturgeschichte, und Arzneygelahrheit, betreffen, und in dem Fall, soll es mir ein Vergnügen seyn, solche ebenfalls mittheilen zu können.

Erlangen, den 12. September.
1781.

Delius.

*) S. 3. Z. 8. soll stehen: Field-Inspector.

I. Von

I.

Von der Wirkung des Mohnsafts
in der
Lustseuche.

New York 18. Febr.
1781.

—— Die ausserordentliche Wirkung des Opiums, in Heilung venerischer Krankheiten, scheint mir dermalen das wichtigste, aus dem medicinischen Felde, zu seyn, das ich Ihnen von hier aus mittheilen kann. -- Ein Umstand, der, wie viele andere, durch ein blosses Ungefehr bekannt, und nunmehro, seit Jahr und Tag, durch eine Menge Erfahrungen, beynahe allgemein bestätiget ist --

Ein junger Mensch, von Stande, in England, war, für eine geraume Zeit, mit den übelsten Zufällen, und besonders den unartigsten Geschwüren dieser Seuche, beynahe aufgerieben. Fruchtlos suchte er Hülfe bey verschiedenen der berühmtesten Aerzte, und fruchtlos gieng er die ganze Schule der gewöhnlichen Mittel durch. -- Er hatte bereits eine Menge Merkur, in verschiedener Form, und nach verschiedenen Methoden, und immer ohne die geringste Erleichterung, genommen. Fieberrinde, mineralische Wasser, Milch, Aufenthalt und Bewegung auf dem Lande -- kurz, was nur in seiner verzweifelten Lage einigen Nutzen konnte hoffen lassen, wurde, ohne den geringsten Nutzen, versucht. -- Unablassende Schmerzen, und mehr denn alles, bitterer Gram, schienen die noch übrigen Kräfte zu verzehren, und den Schritt ins Grab zu beschleunigen -- und beraubten ihn noch des Schlafes, des einzigen Freundes der Elenden. Unter diesen Umständen wurde ihm **Mohnsaft**, mehr aus Mitleiden, als Erwartung eines andern Vortheils, gegeben. Er fieng an, es Granweise zu nehmen, und stieg allmählich. Die Erquickung, die es ihm durch den Schlaf verschafte, war hinlängliche Bewegung, dessen wohlthätigen Gebrauch fortzusetzen, und die Gabe stuffenweise zu vermehren. -- Aber bald versicherte ihn der bessere Anblick seiner Geschwüre, das Wegbleiben der Schmerzen, und die Abnahme anderer Zufälle, daß die Wirkung dieses Mittels von grösserem Umfange sey, als die Absicht derer, so es ihm erst anriethen, und die mit Erstaunen Zeugen davon waren. -- Es braucht nichts weiter, den fernern Gebrauch zu empfehlen, und nach einer kurzen Zeit, hatte der Kranke das unaussprechliche Vergnügen, sich so entfernt vom Rande des Gra-

Grabes zu sehen, als nahe es ihm, vor dem glücklichen Gebrauch dieses Mittels, war - - Dies ist die unzweifelhafte Geschichte, die nothwendiger weise jeden menschenfreundlichen Arzt aufmerksam machen mußte.

Im Winter, vorigen Jahres, waren eine, mehr als gewöhnliche, Anzahl venerischer Kranken in einem der königlichen Lazarethe, unter der Aufsicht Mr. Grant's ( ) und die mehresten davon mit hartnäckigen garstigen Geschwüren behaftet, die durch keine Art der gewöhnlichen Quecksilbermittel sich heilen liessen. Dr. Nooth (Superintendant General of all H. M. Hospitals in North - America) (dessen ausgebreitete Gelehrsamkeit, gründliche Erfahrungen, und Hippocratischer Scharfsinn, ihn unter die Praktiker vom ersten Range erheben, und auf den ich stolz bin, Ihn, meinen Freund nennen zu können,) war längst schon der Meynung, daß die gemeine Art venerische Geschwüre zu behandeln, in den mehrsten Fällen sehr fehlerhaft sey; daß durch den innerlichen Gebrauch des Quecksilbers die Kräfte eher geschwächt, und die Geschwüre verzögert würden; und daß gemeiniglich eine geschwindere Heilung erfolge, wenn das venerische Gift, auf der Oberfläche der Geschwüre, durch äzende Mittel, zu welcher Absicht der Höllenstein das nützlichste ist, zerstöhret werde, und daß man sicherer, nach vorher bewirkter Heilung der Geschwüre, zur Versicherung der Kur, erst Merkurialmittel anwende. Diese, auf vorhergehende Erfahrung gegründete, Meynung wurde hier aufs neue, durch die vergebliche Versuche, die erwähnte viele Fälle von venerischen Geschwüren, durch Quecksilber zu heilen, bestätiget.

Unterdessen, da Dr. Nooth den jungen Mann, der seine wunderbare Errettung dem Opium zu danken hatte, persönlich kannte, und von der Wahrheit der Geschichte überzeugt war, so riethe er, ehe man eine andere Methode ergriffe, bey den übrigen Fällen im Hospitale, einen Versuch mit dem Mohnsaft zu machen. Es wurden in der Absicht, so viel möglich, ähnliche Fälle ausgesucht -- dem einen Quecksilber, und dem andern Mohnsaft gegeben. Man fieng mit einem Gran an, und stieg bis auf 5, 6, 8. und mehr Gran den Tag durch. Die Kranken befanden sich ausserordentlich wohl dabey. Es schien keinen widernatürlichen Schlaf zu verursachen -- aber eine gewisse Ruhe und Befreyung aller unangenehmen Empfindungen machte die Kranken versichern, daß sie sich besser nach diesen Mitteln befänden, als jemals vorher -- ungeachtet sie nicht wußten, was ihnen war gegeben worden und folglich keine Einbildung im Spiele seyn konnte. Die merkliche Veränderung zum Bessern, die sich, nach wenigen Tagen, in Verminderung der entzündeten und harten Ränder, Verbesserung der Materie, und gänzlichen gutartigen Aussehen zeigte, stimmte er vollkommen mit der Aussage der Kranken überein: da im Gegentheil bey denen, so noch mit Merkurialmitteln behandelt worden, in der nemlichen Zeit nichts gewonnen war -- und diesen war selber der schnellere Fortgang der Besserung, bey ihren Kameraden, so auffallend, daß sie bald um die nehmlichen Pillen baten. Der Gebrauch des Mohnsafts wurde dem zu Folge fortgesetzt, wo es nöthig schien vermehrt, und man hatte das Vergnügen, alle die es nahmen, in kürzerer Zeit, als man sich schmeicheln konnte, von allen Zufällen befreyet, und die Geschwüre geheilet, zu sehen. --

Ein

Ein auffallender Umstand, bey dem Gebrauch dieses Mittels, ist, daß keine Unordnungen im Stuhlgange dadurch verursacht werden. Die Kranken hatten gewöhnlich, und regelmäßig, ihre tägliche Oefnung, und so gar die, welche 10 und 15 Gr. täglich nahmen, und fand sich auch eine Veränderung dieser Art, so war immer eine sehr geringe Gabe Salz hinlänglich, die gewöhnliche Ordnung herzustellen.

Von den im königlichen Hospitale gemachten Versuchen, und deren glücklichem Erfolge, war ich von den meisten, vom Anfange an, ein Augenzeuge. Die vielen verschiednen Fälle sind aufgezeichnet, und werden, wie ich hoffe, bald bekannt gemacht werden. Nicht minder glücklich war ich in allen den Fällen, die mir seit der Zeit, unter unserm Corps, Gelegenheit gaben, die Würkung des Mohnsafts zu versuchen. Die strengere Aufsicht auf unsere Leute verhütet, daß venerische Kranke unter ihnen seltener, als unter der übrigen Armee sind -- unterdessen schaden sich doch andere, durch Verheelung, und Furcht vor der Strafe -- Ein Musquetier vom v. Seybothischen Regiment wurde, im September vorigen Jahres, nach dem Lazareth gebracht; durch einen Tripper, den er zu verbergen suchte, entstand der spanische Kragen, und dieser endigte sich in einen Brand -- Bey der ersten Besichtigung, nach seiner Ankunft aus dem Lager, fielen gleich die Vorhaut, und ein Theil der Eichel, freywillig ab -- beynahe die eine Helfte des Gliedes war vollkommen brandigt, und die andere noch stark entzündet. Der Gestank war unerträglich; der Kranke fieberhaft, und sehr schwach. Ich hatte ihn schon vorher unter meiner Aufsicht gehabt, mit einer besondern Geschwulst und

unangenehmen Empfindung in dem rechten Hypochondrio, die er sich, durch Hebung einer schweren Last, zugezogen, und die sich nur langsam, und nicht gänzlich, heben ließ -- In seiner gegenwärtigen Lage wollte ich ihm erst die Fieberrinde, äusserlich und innerlich, anwenden lassen, um den Fortgang des Brandes zu hindern, und die Abstossung zu befördern. Die, eben auch erst neuerlich bekannt gewordene gute Wirkung des Mohnsafts, im Brande, und die eigene Erfahrung von dessen Nutzen in venerischen Fällen, überredeten mich aber, hier, wo das eine aus dem andern entstanden war, mit desto mehr Zuversicht, den Gebrauch des Mohnsafts zu versuchen. Es wurden demnach Breyumschläge, mit Oel, und Laudanum, besprengt, um den kranken Theil gelegt, und 1 Gran Opium, täglich viermal, gegeben. Die noch anhaltende Entzündung, und Spannung des hintern Theils des Gliedes waren ihm, ehe er ankam, ausserordentlich schmerzhaft. Er brachte aber gleich die erste Nacht ruhig zu; die Schmerzen legten sich, und er hatte regelmäßige Oefnung; am dritten Tage war die Entzündung sehr vermindert, und mehreres vom verdorbenen sonderte sich ab, und so fort bis zum 5-6ten Tag, da alle Entzündung weg, und der übrige Theil des Gliedes vollkommen rein, war. Alles sahe vollkommen gut aus, und versprach eine baldige Heilung. Die Umschläge wurden weggelassen; äusserlich erst trocken, und dann mit einfachen balsamischen Mitteln, verbunden, innerlich aber Mohnsaft fortgegeben, und die völlige Heilung erfolgte in wenigen Tagen, ohne den mindesten, oder andern, noch venerischen, Zufällen. Ich weis zwar nicht, in wie ferne diese Erfahrung für beweisend angesehen werden kann, weil, nach anderer Erfahrungen, das

Absterben des männlichen Gliedes, nach einer Phymosis, sich sehr selten weiter erstreckt, als die vorhergehende Entzündung, und Schnürung der Vorhaut. Es sey dieses nun ein bloßes Werk der Natur, oder der dabey angewandten Mittel, so bleibt dieß wenigstens gewis, daß, wenn andere Mittel in diesem Falle Hülfe leisten können, solches, in diesem Falle, auch durch den Mohnsaft bewürkt worden sey.

Aus meinem Tagebuch könnte ich Ihnen verschiedene andere Fälle von Chancres, und venerischen Geschwüren, an verschiedenen Theilen des Körpers, erzählen, die blos durch den Gebrauch dieses Mittels gehoben wurden, wenn es nicht für den Umfang eines Briefes zu weitläuftig wäre. Versichern kann ich Sie aber, daß seit 10 Monathen, kein venerischer Kranker von denen, so unter meiner Behandlung waren, auch nicht einen Gran Merkur genommen, und ich noch nicht Ursache gehabt habe, den Gebrauch des Opiums gegen jenen zu vertauschen. Und das nehmliche kann ich, theils als Augenzeuge, theils von den mündlichen Nachrichten verschiedener Herren von dem königlichen Lazareth, versichern, die täglich mehr und mehr sich davon überzeugen, und dessen Gebrauch allgemeiner machen. Die Gelegenheit, wodurch dessen Nutzen bekannt worden, hat anfänglich vermuthen lassen, daß hauptsächlich in Geschwüren nur davon Vortheil zu erwarten sey; mehrere Versuche aber haben uns seit der Zeit belehret, daß audere venerische Zufälle eben so sicher dadurch gehoben worden. Noch vor wenigen Tagen sahe ich, bey einem unserer Grenadiers, Feigwarzen, nach wenigen Tagen, auf genommenes Opium, verschwinden. Im Hospital zu Vauxhall, wo, beyseits unserer Kranken, die

Weiber von den Armeen aufgenommen werden, und davon gemeiniglich immer die eine Helfte in der galanten Liste stehet, habe ich täglich Gelegenheit, solche von allerley Zufällen, durch den Mohnsaft, genesen zu sehen. Ich werde das Vergnügen haben, Ihnen künftig verschiedene Beobachtungen von daher mitzutheilen.

Ob die Kräfte des Opiums in Heilung venerischer Krankheiten auf die Rechnung seiner beruhigenden, krampfstillenden, und die Empfindlichkeit der Nerven vermindernden, Eigenschaften zu schreiben, oder ob es (wie es wahrscheinlich ist,) ausserdem ein mehr unmittelbares Gegengift des venerischen sey, getraue ich mir nicht zu entscheiden, bis länger gesammelte Erfahfahrungen in der Sache den Ausschlag geben. Die Würkung des venerischen Gifts, in seinen erstern und spätern Zufällen, ist immer ätzend; Schmerzen, Röthe, Spannung, Entzündungen, mit ihren Folgen, sind die gewöhnlichsten Beweise dieser Eigenschaft, und die uns in dem einen Falle die Wirksamkeit des Mohnsamsafts hierinnen verstehen lassen. Im andern Falle aber, oder in Absicht auf die gänzliche Ausrottung des Gifts, durch Mohnsaft, in angesteckten Körpern, kann ich noch nichts anders versichern, als daß alle, die, seit etwa zwölf Monathen, durch dessen Gebrauch, von langwierigen, eingewurzelten, und vorher hartnäckigen Zufällen so leicht, sicher und geschwind geheilet worden, und mit Grund vermuthen, und hoffen lassen, daß dieses Mittel eine mehr, als unmittelbare Würkung auf den Saamen dieser Krankheiten, besitze. Um so mehr, da wir, seit der Zeit, noch kein Beyspiel neu ausgebrochner Zufälle unter denen gesehen haben,

die

die durch solches geheilet worden. Und dies ist mehr, als die meisten Aerzte, die viele venerische Kranke behandelt, nach dem Gebrauch von Merkurialmitteln, versichern können. Ueberdies, wann es wahr ist, was beynahe alle Reisende bemerken, und was so gar **Voltairen** in seinem **Candide**, auffallend geschienen, daß die Lustseuche unter den Türken, Persiern, und andern morgenländischen Völkern, wenig oder gar nicht bekannt ist -- dürften wir nicht, durch unsere Erfahrungen unterstützt, diese glückliche Unbekantschaft mit einem dem übrigen christlichen Europa so gewöhnlichen, und verzehrenden, Uebel, auch ihrem allgemeinen und häufigen Gebrauch des Opiums zu schreiben? -- abgerechnet den täglichen Gebrauch der Bäder. Und wann dieses die wahre Ursache ist, ist es nicht zu verwundern, daß nicht lange schon solche auch bemerket worden?

Sollte auch in Zukunft die Versicherung einer gründlichen Heilung der Lustseuche, durch Erfahrung und Zeit, nicht bestätiget, und nicht von Dauer befunden, werden, so überwiegen dem ohngeachtet die Vortheile des Gebrauchs vom Opium, noch immer die vom Merkur bey weitem. Der Gebrauch, durch nunmehr einige Jahrhunderte, und alle gesammelte Erfahrungen, haben uns noch keine zuverläßige Kennzeichen an die Hand gegeben, nach jeder Anwendung des Quecksilbers, den Krancken von der gänzlichen Austilgung des Gifts, mit gewissenhafter Ueberzeugung zu versichern, noch weniger für die geschwinder, oder langsamer, nachschleichende Menge übler Folgen. -- Wirkungen des Gifts, oder Gegengifts, zu stehen.

Keines von den zahlreichen Uebeln, die so allgemein von den meisten, die sich in der Nothwendigkeit, viel Merkurialmittel zu gebrauchen, befunden haben, noch lange nachher geklagt werden; die so allgemein den menschenfreundlichen Arzt in ihrer Anwendung behutsam gehen machen, und die so lange her schon zu einer Menge verschiedener Bemerkungen vom Queckfilber Gelegenheit haben, und die doch immer nach dem Wunsch, und fruchtlosen Versuchen, nach irgend einem andern sichern Mittel wider die Seuche Platz geben mußten. -- keines von allen den Uebeln scheint der Gebrauch des Opiums fürchten zu lassen. Da der, unter den Morgenländern so lange eingeführte, und allgemeine, Gebrauch des Opiums uns nicht zeiget, daß eine besondere schädliche Wirkung, weder auf die Gesundheit im Ganzen, noch auf irgend einen besondern Theil, davon zu bemerken wäre, und ihre Indolenz nicht sowol für eine Folge des Gebrauchs des Opiums, als vielmehr für eine angebohrne, oder durch Klima, politische und sittliche Ursachen, erzeugte Anlage anzusehen ist, die ihnen erst den Gebrauch des Opiums nothwendig macht; so kann um so weniger ein, für eine mäßige Zeit eingeschränkter, und allmählig steigender und fallender, Gebrauch, davon etwas befürchten lassen. Und uns ist bisher noch nichts vorgekommen, das einigermassen die gute Meynung, und Hofnung, dessen Nutzen allgemeiner bestätiget zu sehen, im geringsten vermindern konnte. -- -- --

Dies ist das vorzüglichste, was ich, noch bis jetzt, über diese Materie Ihnen zusichern kann. Ich werde mir Gelegenheit nehmen, Sie von dem Fortgange unserer Bemerkungen zu benachrichtigen. Finden

Sie es für wichtig genug, öffentlichen Gebrauch davon zu machen, so ist es zu Ihrem Befehl; und das würde mir noch über dieses die Mühe ersparen, verschiedenen meiner Freunde weitläuftige Nachricht davon zu geben, mit denen ich sie doch gerne theilen wollte. -- --

II.

Ueber
das Klima, und Witterungen,
in
Nordamerika.

New York am 20sten
Dec. 1780.

--- --- Auch ich hätte gewünscht, die südlichern Kolonien ebenfalls zu sehen: unterdessen bin ich überzeugt, daß auch in den hiesigen Gegenden, und in den mittlern Kolonien, noch Feld genug zu neuen Bemerkungen ist. Die wenigen Europäer, die solche bereiset haben, werden hoffentlich nicht so unbillig gewesen seyn, nichts für Nachkommende übrig zu lassen -- und für den Entdeckungen der gebohrnen Amerikaner sind wir noch auf lange Jahre sicher. Geld machen, und sich Bequemlichkeiten verschaffen, ist noch ihr einziger Gegenstand. --- Wissenschaften werden nur noch, in Bezug auf diese beyde Absichten, getrieben.

Nun-

Nunmehr meine bisherigen, seit 4 Jahren gemachten, Bemerkungen über verschiedene interessante Gegenstände!

Ueber das Klima, und die Witterung des westlichen Welttheils hat man, seitdem er den Europäern bekannt worden ist, so vieles gesagt und geschrieben, daß ich mir weder schmeicheln kann, noch darf, etwas wichtigeres und neueres hinzu zu thun. Da man aber in unserm Vaterlande weniger damit bekannt ist, und in der That weniger sich darum bekümmert, als die mit diesem Welttheil, durch Handel und Kolonien, verbundene Nationen; so werden Sie mir erlauben, daß ich die Bemerkungen, die ich über die Eigenschaften des Klima's des nördlichen Amerika, während 4 Sommern, und 3 Wintern, zu machen Gelegenheit gehabt, wenigstens als Bestätigung des schon bekannten, Ihnen hier mittheilen darf. Allgemeine Anmerkungen über das ganze nördliche Amerika scheint zwar seine ausserordentliche Ausdehnung, von Hudsons-Bay bis an die Florida's, nicht zuzulassen, unterdessen vereinigt sich doch die erste und auffallendste Bemerkung aller Reisenden, und Beobachter, nicht nur der nördlichen, sondern auch der südlichen Hälfte Amerika's, dahin: daß alle die Erfahrungen über Klima und Witterung, in den drey alten Welttheilen, sich im geringsten nicht auf den neuern anwenden lassen. Kälte hat hier die Oberhand. -- Noch immer habe ich aber nur einen sehr unbeträchtlichen Theil des Ganzen, längs der Küste, von der Delaware-Bay bis zu Rhod-Island, und einen kleinen Theil der daran stossenden Provinzen, Pensylvanien, Ost- und West-Jersey, NewYork, Connectitut und Rhod-Island, zu sehen Gelegenheit gehabt, folglich muß ich mich hauptsächlich nur darauf einschränken. Dieser kleine Strich erstreckt sich vom 39

zum 42ten Gr. nördlicher Breite, und ist nicht nur an sich schon, in vielem Betracht, verschieden, sondern giebt auch Gelegenheit, Betrachtungen über den ganzen nördlichen Welttheil zu machen, und zu bestätigen. --- Vergebens schmeichelte ich mir, als wir uns erst der Küste von NewYork naheten, ein ähnliches fruchtbares, mildes und angenehmes Klima zu finden, als die, in Europa unter der nemlichen Breite liegenden, Länder, gewähren; aber bald wurde ich überzeugt, daß der Abstand zwischen beyden ausserordentlich auffallend ist. Ein Theil vom Kirchenstaate, der nördliche Theil Neapels, die südlichen Provinzen von Frankreich und Spanien, und eben so vorzügliche Länder in der Levante, haben die nämliche Sonnenhöhe, mit den Provinzen in Amerika, die ich genennt habe. Aber alle die Annehmlichkeiten, alle die Vorzüge, die Italien den Namen des Gartens von Europa erworben haben, alle die vortreflichen Weine, die guten Kornfrüchte, die Menge anderer auserlesener Früchte, Mandeln, Citronen, Feigen, Oliven, die in Europa, in der nämlichen Parallele, und noch weit nördlicher, im blühendsten Ueberflusse sind, werden hier vermisset, und auch in noch südlichern Provinzen, finden sie nicht eine, ihnen angemessene, freundliche, gleichförmige Heymath. Statt der um Neapel gemäßigten Sommer, und milden Winter, haben wir hier, in beyden Jahrszeiten, Hitze und Kälte, ausserordentlich strenge, und nichts, das den Produkten jener Gegenden entgegen zu setzen wäre. Die beyden Carolinas, und Floridas, unerachtet sie die südlichsten Provinzen, und den heissesten Sommern unterworfen, sind, fühlen nichts desto weniger, alle Jahre, mehr oder weniger, für eine Zeitlang, alle die Würkungen eines oft heftigen Winters. Noch auffallender werden diese Vergleichungen, im Verhältnis mit den nördlichern Gegenden Amerika's. Im 48ten, 49ten, 50ten Grade

de geniessen wir, in unserm Vaterlande, noch eines milden gemäßigten Klimats, warm genug, um gute Weine, Kornfrüchte, und vortrefliches Obst, zu liefern. Ein Land, von fast ewigem Frost und Schnee, füllt die nämliche Breite in Nordamerika. Neu-Schottland, Neu-Fundland, Canada und Neubritannien, sind den, ihnen in Europa parallel liegenden, Gegenden so ungleich, als beynahe Winter und Sommer; diese, Labrador, und die Gegenden um Hudsonsbay, sind beynahe mehr als die Hälfte des Jahrs, in Eis und Schnee eingehüllet, so daß auch die, unter ähnlicher Breite wohnenden, Europäer, sich da anzubauen noch nicht gewagt. Die nämlichen Korn- und andere Früchte, die in Europa noch weit über den 50ten Grad gebauet werden, schneiden sich hier ungefähr mit dem 40ten ab. Weizen, zum Beyspiel, gedeihet kaum höher hinauf. Denn Albanien, und Neu-England liefert nur wenigen, von geringer Güte. Der Verfasser der Recherches philosophiques sur les Americains schätzet den Unterschied der Wärme in der alten und neuen Welt auf 12 Grade, und hält die Gegenden der alten Welt, unter dem 30ten Grad für eben so warm, als die Amerikanischen unter dem 18ten; und noch andere setzen den Unterschied auf 14 und 15 Grade.

NewYork, und Philadelphia, lechzen in den Sommer-Monathen, öfters viele Tage nach einander, unter einer Hitze, die, nach den Empfindungen und Zeugniß der Reisenden, sowohl, als nach dem Wärme-Maas, so gros ist, als in Westindien, und den südlichsten Theilen des festen Landes, nur daß sie nicht so ununterbrochen, und für so viele Monate lang, fortdauert, als dort. Fast alle Sommer wird das Fahrenheitische Wärme-Maas ein und mehrmalen auf 95 -- 96 -- 97 Grad bemerkt. Zu Ende des Junius und Julius 1778, während die brittische Armee sich

von Philadelphia durch die Jersey zurückzog, blieb es, fast acht Tage nach einander, zwischen 91 - 96, und am 28ten Junius, an welchem Tage die Bataille bey Monmouths Courthouse vorfiel, war es 96 -- Auf Rhod-Eyland, das wegen seiner offenen Lage an der See, einen gemäßigten Sommer hat, sahe ich das Quecksilber, im Junius, Julius und August, öfters zwischen 84 - 90. Und in dem diesjährigen Sommer hatten wir eine ausserordentliche und anhaltende Trockene, und Hitze, im Julius und August. Die Höhe des Fahrenheitischen Thermometers war täglich um Mittag und im Schatten 84 - 88 - 90 - 92 - 96 Grade. Der Sonne, unbedeckt, unausgesetzt, stieg es zu 106, 110, 116 rc. In der Sonne, und mit einem dünnen, schwarz seidenen Bande bedeckt, um das Zurückwerfen der Sonnenstrahlen zu verhindern, füllte der Merkurius, in meinem Thermometer, die volle Länge des Glases aus, die aber nur unter 123° ist. Hingegen sahen wir D. Rooths Thermometer, die mit vielem Fleis und Richtigkeit verfertigt sind, und über den siedenden Wasserpunkt hinaufgehen, oft wenn sie, bedeckt, der Sonne ausgesetzt, oder auf einen Stein, der von der Sonne erwärmt war, gelegt worden, auf 128 -- 135 und einmal, den 24ten August, 146 Grade. In der Nacht stand das meinige, während der heissesten Tage, 79 82 -- 88 - 90; Kaum sahe ich es durch den ganzen August, weder Abends noch Morgends, unter 78°. -- Mehrere mit diesen übereinstimmende Beobachtungen sind von verschiedenen andern Personen gemacht worden -- nur mit dem Unterschied, daß die Höhe des Quecksilbers, im Schatten, nach der verschiedenen kühleren, schattichtern, oder dem Wasser nähern, Lage der Häuser, hie und da, um ein oder zwey Grade verschieden war. Die in südlichern Provinzen gemachten Bemerkungen, z. E. die in Burnabys Reisen angehängten, von Virginien, übersteigen diese

nicht;

nicht; *) und, wie ich schon erwähnt, eine Menge von Personen habe ich es öfters versichern hören, daß weder in West-Indien, noch in den Floridas ꝛc. ihnen die Hitze, wo nicht gemäßigter, wenigstens nicht schwerer, obgleich anhaltender, geschienen.

Ungleich widersprechender aber, und noch unerwarteter, ist die, zu der Breite der Lage, und der Sommerhitze, unverhältnißmäßige Kälte des Winters. Der Verschiedenheit

*) Zu einer Vergleichung der hiesigen Sommer-Wärme, mit „der von andern Gegenden, mag folgendes dienen. „Nachricht, „die Insel Sumatra betreffend, von Charles Miller, Sohn „des vormaligen botanischen Gärtners, so sich zu Fort Marl-„borough bey Bencoolen niedergelassen Sieh. Philosoph. Trans. Vol. LXVIII. part. 1ma für das Jahr 1778„ -- Das „Clima ist bey weitem nicht so heiß, als man es gemeinig-„lich macht, oder als man, wegen seiner Nachbarschaft an „der Linie, erwarten sollte; das Thermometer, worüber ich „seit einem Jahr her ein Verzeichnis geführt, ist Morgens „um 6 niemals niedriger, denn 69° oder höher denn 76°. „Um Mittag wechselt es von 79-88, und um 8 Uhr Abends „von 73-78-80. Nur einmal habe ich es auf 90° gese-„hen, und in der Gegend von Batta, unmittelbar unter „Linie, hab ich es öfters, des Morgens um 6 Uhr, bis auf „61 herab gesehen. Wir haben täglich die Seewinde von 9 „Uhr, bis Sonnen-Untergang, und ziemlich frisch; dieß mäs-„siget die Hitze so sehr, daß ich niemals, auch nicht in der „heissesten Tageszeit, mehr Unbequemlichkeiten davon ge-„fühlt, als ich häufig an einem Sommertage in England „empfunden.„ D. Blanc, Medikus bey Sir Rodneys Flotte, in West-Indien, versicherte mich, daß in den West-indischen Gewässern, am Bord des Sandwichs, das Thermometer, so in der Sterngallerie im Schatten hieng, nie über 88° war, aber hingegen auch selten unter 83° während der heissen Jahreszeit.

heit der Witterung zufolge, sollte man glauben, daß dieser Erdstrich jährlich von unter der Linie, nach dem Nordpole, versetzt würde. Lange schon hatten sich die leichtglaubigen Amerikaner geschmeichelt, daß durch den stark fortschreitenden Anbau, und Entwaldung des Landes, ihr Klima, seit Jahren her, viel gemildert, und die Strenge ihrer Winter gemäßigt worden sey. Nichts destoweniger war es eine gemeine Erfahrung, das Queksilber beynahe jährlich bis auf o herab, und drunter, zu sehen. Der vergangene Winter *) aber hat auf einmal diese zu frühe Hofnung widerlegt. Eines ähnlichen Winters, in Ansehung der Strenge, und Dauer der Kälte, des Frostes, und der Menge des gefallenen Schnees, wissen sich die mehresten Einwohner nicht zu entsinnen. Schon so frühe, als Ende Novembers, und Anfang Decembers, fieng anhaltender Frost an, fiel häufig Schnee, und blieb durchaus liegen, welches in den gewöhnlichen Wintern, erst um 4 -- 6 Wochen später zu geschehen pflegte. Tiefer im Lande fiel, in verschiedenen Schneestürmen, eine solche Menge, daß man mit Schlitten über alle Einzäunungen wegfuhr. Gegen, und im Januar, fieng die strengste Kälte an, sich zu äussern. Der North, und East-River froren so dicke, daß über beyde, Schlitten mit Lasten getrieben wurden. -- Alle Ablösungen nach Powles-Hook, Expeditionen, alle Gattungen von Provisionen, und sogar 12pfündiges Geschütze, wurden, beynahe vier Wochen lang, auf dem Eise hin und hergebracht. Schlitten giengen von hier nach Staaten Eyland, nach Long-Eyland, und von einer dieser Inseln zur andern. Zwischen Oster-Bay und West-Chester, giengen Leute

*) Der größte Theil des Jenners 1780. war in Teutschland auch sehr kalt, und am 15. Jenner fiel das Quecksilber, im Reaumurischen Thermometer, auf 18. Gr. unter o. welcher Grad dem 7. Fahrenheitischen, unter seinem o. oder dem künstlichen Eispunkt, gleich ist. D.

Leute bey 20 Meilen über das Eis. In Philadelphia wurde das gewöhnliche Ochsenfest auf dem Delaware gehalten; dieser Fluß aber war bis an die Bay herab gefroren. Die Lage der südlichen Provinzen schützte solche diesmal so wenig als sonst, für dem Ungestüm des Winters. James- und York-River in Virginien, unter dem 37° waren feste gefroren, und die Cheasapeak-Bay, voll Eis. Die Flüsse in Karolina, und Georgien, unter 33° und 32°, waren mit zolldickem Eis, bedeckt. Und hin und wieder sind vorjährige Beyspiele, von den außerordentlichen Wirkungen der Kälte, in den südlichen Provinzen, angezeichnet. Den 7ten Febr. 1747 fror es so hart in Charlestown, daß zwey Bouteillen, die jemand voll Wassers mit ins Bett genommen, des Morgens zerborsten und das Wasser in einen Klumpen Eis verwandelt, gefunden worden. In einer Küche, wo Feuer gehalten wurde, fror nichts destoweniger das Wasser, in einem irdenen Gefäs, worinnen ein lebendiger Aal aufbehalten wurde, bis auf den Boden. Den 3ten Januar 1765 beobachtete Mr. Bertram solch eine ausserordentliche Kälte in St. Augustin, unter 30°, daß in einer Nacht der Boden, längs St. John's River, einen Zoll dick gefroren war, und alle die Citronen- und Bananas Bäume, um St. Augustin durch die Kälte umkamen *).

Der berühmte Winter 1740 und einige andere waren, nach der Aussage, und dem Gefühle, der Einwohner, dem letztern an Kälte gleich; aber obschon solche oft so grimmig war, daß der beste Weingeist in weniger denn

*) Robert'sons history of America. Vol. II. p. 331.

**) Bemerkenswürdig ist es, daß verschiedene Nachrichten, von Canada, New-Fundland, New-Scotland, des vergangenen Winters, als eines mildern, denn gewöhnlich, erwähnten.

15 Minuten fror, so hielte sie doch nie über 4, 5, 6 Tage, in dem nämlichen Grade, an, sondern hatte immer wieder gemäßigtes, und Thau-Wetter, dazwischen. Den Bemerkungen, die vor dem Kriege, von den Herrn am NewYorker Collegio, gemacht worden, zu Folge, hat man öfters in einem Winter das Queckfilber 6. unter 0, oder 38 Grade unter dem Frierpunkt, gesehen; und im vergangenen war dies eine gewöhnliche Erscheinung. Mein Thermometer erstreckt sich nur bis auf 0, ich konnte also keine Bemerckungen über den tiefern Stand des Queckfilbers machen, obgleich ich verschiedene mahle die Röhre ganz davon entledigt gesehen -- Auch muß ich gestehen, daß ich aus verschiedenen Umständen, durch die Kälte verhindert worden bin, Bemerkungen über die Kälte zu machen. Um den Mangel zu ersetzen, rücke ich folgenden Auszug von Beobachtungen hier ein, die in der Nachbarschaft von NewYorck gemacht, und in den öffentlichen Blättern mitgetheilt worden sind.

„Höhe des Mercurius, in Fahrenheits Thermometer„

Januar	Sonnen-Aufg.	Nachmitt. 2 Uhr.
16	10	27
17	17	32
18	12	21
19	13 unter 0	14
20	5	8
21	6 unter 0	26
22	5	29

„Der Morgen des 19ten war um einen Grad käl„ter, denn jeder andere Morgen dieses Winters. „Der Nachmittag des 20sten war der kälteste, den „wir jemals hatten.

Ich

Ich zweifle, ob irgendwo auf den übrigen Theilen der bewohnten Erde, ein auffallenderer Abstand von Hitze und Kälte beobachtet worden, als in dem hiesigen, von Francklin so gepriesenen, Klima. Von 13 unter 0, zu der Wärme im Schatten 96° ist der Unterschied 109 -- und zu der grösten Sonnenhitze von 136° beträgt der Abstand 149 Grade, da hingegen, unter einer nördlichen Lage, das Klima von England so gemäßigt ist, daß der Abstand von der grösten Kälte zu der grösten Wärme im Schatten nicht über 65° beträgt *).

Noch nicht genug, daß die äusersten Gränzen von Wärme und Frost einen so ausserordentlichen Abstand gegen einander haben. Nicht genug, daß in ununterbrochener Wiederkehr von Jahrhunderten, eines des andern Wirkungen zernichtet, und daß das Land, das allen Unbequemlichkeiten der heissen, und der kalten, Zonen ausgesetzt ist, dennoch die Vortheile von beyden nicht genießt -- Um es alle Unannehmlichken eines unfreundlichen Himmels fühlen zu lassen, müssen plötzliche und öftere Veränderungen in entgegen gesetzen Witterungen noch das Ihrige beytragen. Schnelle Veränderungen von Hitze und Kälte ereignen sich hier beständig alle 3 - 4 - 5 Tage in diesen Gegenden. In den nördlichen Theilen scheint die Witterung etwas stäter zu seyn. In den Monaten Februar nnd März kommen schon häufig sehr warme Tage, die immer wieder, mit sehr kalten Frost, und Schnee, abwechseln. In der Mitte

*) Die gröste Kälte, jemals in England empfunden, ist 15 - Die gröste Hitze im August 1779, war 70. In den LXIX. Vol. der Philosoph. Transact. eingerückte Beobachtungen des Thermom. zu Bristol bemerken den äussersten Stand des Quecksilbers im Hause 75 und 31; ausserhalb 79 und 30. Zu London, in Rutland, im Hause 73½ und 32 bemerken den äussersten Stand des Quecksilbers, 85 und 18½. --

des Aprils, und öfters noch im May, friert es. Im Winter 1789 wurden in Philadelphia Leute mit erfrornen Zähen nach dem Hospitale gebracht, da am Tage das Thermometer 70° stande, und sie nur die vorhergehende Nacht den Frost erlitten. Wir haben im Februar, ohne Feuer, bey ofnen Thüren und Fenstern, gesessen, und waren hingegen manchmal in der Mitte des Sommers des Feuers froh. Am 25 Dec. 1778, hielt ich zu Schiffe, im Sund, einen der greulichsten Nordstürme aus, das Quecksilber stand verschiedene Tage lang zwischen 4 -- 20; und gleich darauf brachte uns der Uebergang vom alten zum neuen Jahre die angenehmste Frühlingswitterung, von 45-68°. Im Monat Julius 1779, fielen, nach vorhergegangener grosser Wärme, mit östlichen und nordöstlichen Winden, häufige Regen und so kühle Tage ein, daß empfindliche Personen Feuer haben mußten. Das Thermom. sank bis 50° und dies wird gar nicht unter die seltenen Erscheinungen gezählt. --- Ueberhaupt kan man, im Durchschnitte, kaum 4 ganze Monate, des Feuers entbehren.

Nach einer langen Reihe von heissen Tagen sahen wir vergangenen 20ten August, auf einmal das Thermometer 63°, am 24ten 92° -- Es ist unglaublich, welche unangenehme Empfindungen im Körper, diese plötzliche Absprünge verursachen, der häufigen Krankheiten nicht zu gedenken. Auch so gar die zarten Gewächse, Melonen, Cucumern rc. zeigten Marken ziemlicher Kälte, beynahe von Frost, an sich -- von da an schon verlor sich an den Pflanzen das lebhafte Grün, und viele Bäume hatten abgestandene Blätter. Wenn sich der Russe, aus seinem Schwitzbade, unmittelbar in den Schnee, oder in den, mit Eis bedeckten, Fluß, stürzet, so glaube ich kaum, daß er halb so viel leidet, als wir, durch die unaufhörlichen Abwechslungen der Witterung. Am lezten

ten Oktober hatten wir einen ziemlich warmen Nachmittag; Abends zwischen 5 - 6 blitzte und donnerte es in einer Entfernung, und nichts war unerwarteter, als, den nächsten Morgen, am 1ten November, alles um uns her mit zolltiefem Schnee, bedeckt zu sehen, und doch war um 8 Uhr des Morgens, das Quecksilber schon wieder auf 80°. Aehnliche widersinnige Veränderungen, könnte ich eine Menge, durch alle Monate, bemerken, wenn es nicht schon ohnehin eine durchgängig bekannte Erfahrung wäre. Wenn Amerika einst einen Thompson haben sollte, [bis jetzt hat es noch keinen erträglichen Dichter geliefert] so weiß ich nicht, welche von den Jahrszeiten er der Mühe werth finden wird, zu besingen.

Die einzigen erträglich angenehmen Monate sind der September und Oktober. Die Reitze des Frühlings sind unbekannt und ungefühlt -- Ein beständiges April-Wetter herrscht durch die Monate Merz, April und Mai -- ein abwechslender Sommer und Winter. Und dann mit einem male tritt unmäßige Hitze ein, zwischen der uns die öftern und kühlen nördlichen Winde an den kaum vergangenen Winter erinnern. Das Pflanzenreich lebt um einige Wochen später auf, als in England, und nicht früher als in Teutschland. Wir haben keines von den frühern Gartengewächsen, eher, als wir gewohnt sind, es zu haben. Mit mistrauischer Hand streuet kaum noch im April die Flora hie und da einige Anemonen, Violen ꝛc. aus, und häufig verhindern Nachtfröste, oder zerstören die Blüten der Fruchtbäume im Mai. --

Die herrschenden Winde, und die ausserordentliche Ausdehnung des festen Landes in Amerika, werden gemeiniglich als die vorzüglichsten Ursachen dieser ungleichen, und

unstäten Witterung angegeben. Ein Schriftsteller, von dem man glauben kan, daß er mit diesem Lande bekannt sey, führt ähnliche Ursachen zur Erklärung des kalten Nord-Amerikanischen Klimats an. Dieser Welttheil, sagt er, erstreckt sich, nach aller Wahrscheinlichkeit, bis unter den Pol, wenigstens höher denn Europa und Asien, und noch hat man dessen Ende nicht gefunden, ob es gleich bis an den 80ten und 82ten Grad gesucht worden. Eben so unermeßlich ist die Ausdehnung Amerika's von Osten nach Westen, in diesen nördlichen Theilen. Beydes, Grönland und Spitzbergen, scheinen Theile des festen Landes zu seyn, oder kommen ihm wenigstens, in diesen gefrornen Regionen, sehr nahe. Nord-Amerika dehnt sich demnach durch den größten Theil der kalten Zone aus und ist aus der Ursache beständig mit Frost und Schnee überdeckt; da hingegen Europa und Asien sich ohngefehr in dem 70ten Grad verlieren Beyde sind gegen Norden von Gewässern umgeben, die einen Theil des Jahres durch offen sind, und wenn sie auch mit Eis bedeckt sind, so ist dem ohngeachtet der Wind nicht so ausserordentlich kalt, als der, so in der ähnlichen Breite über Land wehet. Dieser Theil des festen Landes, welcher sich so weit gegen Norden erstreckt, ist von dem äussersten Theil an, so weit man es in Baffins-Bay entdeckt hat, schier nichts anders, denn eine Gruppe von hohen Gebirgen, durch das ganze Jahr mit Schnee und Eis bedeckt. Diese Gebirge verbreiten sich nach allen Gegenden, und bis Neu-England, herab, und alle die Landschaften, die zwischen diesen Gebirgen, und nordlich von Neu-England, liegen, sind fast eben so in beständigen Schnee, Eis und Nebel eingehüllet. Und von hier verbreiten sich, zu allen Zeiten des Jahres, und über alle Theile des festen Landes, Winter und Kälte. Im ganzen nördlichen Amerika, ist es eine bekannte Bemerkung, daß

die

die Kälte von den Winden abhänget, und daher sind auch Nord-Westliches und kaltes Wetter, durchaus gleichbedeutende Worte. Nordliche Winde sind zwar überall kalt, sie müssen es aber um so mehr seyn, wenn sie mit Heftigkeit über solch einen unermeßlichen, kalten, Strich Landes wehen. Die vielen und grossen canadischen Seen, die sich auf 12-1300 Meilen gegen Nord-West erstrecken, vermehren die Kälte und Stärke der überherstreichenden Winde, und bestimmen am meisten ihre Richtung. Nord-Westliche Winde sind daher die diesen Welttheilen eigenen Winde, und wehen mit einem Ungestüm, der alle andere übertrift. Sie sind allen Jahreszeiten gemein, doch am häufigsten, und heftigsten, im Herbst, Winter und Frühling. Gemeiniglich halten sie eine Zeitlang, besonders im Winter, öfters bis 8 und 14 Tage, an, und dann erstrecken sie sich stets über den grösten Theil des Continents; äussern tief unten in Virginien, und Karolina, ihre Macht, und bringen Winter über diese wärmern Kolonien. Man weis, daß sie öfters ganz über den atlantischen Ocean weg bis nach Europa wehen, und die nördlichen Küsten von den westindischen Eylanden empfinden ihn häufig. Auf sie gründete Columbus hauptsächlich seinen Beweis für das, damals unbekannte, Daseyn eines westlichen Welttheils. So unfreundlich auch öfters, und rauh, sie uns, während des heissesten Sommers überfallen; so müssen wir ihnen doch den vorzüglichsten Nutzen zugestehen, daß sie den, nach ihrem mildern, gesittetern, und in aller Absicht vorzüglichern, Vaterlande zurück eilenden Europäern eine kurze Ueberfahrt verschaffen. Und beynahe scheint es, daß die, der Nordamerikanischen Küste so eigenen, westlichen Winde, Stürme, Nebel, Meerströme, und Untiefen, von der gütigen Natur, als so viele warnende Hindernisse, dem, sich ihnen nahenden, Europäer in den Weg geleget wären. Wenn er

sie alle überwunden, so findet er doch nichts, als den Schatten zum Gemälde seiner Heimath.

Man rechnet gemeiniglich, daß die Landwinde von Nordamerika, durch drey Viertel des Jahrs, wehen -- nemlich der N -- N. W. -- W. und W. S. W. -- und diese beschleunigen daher die Rückreise aller Schiffe nach Europa, welche immer in der Hälfte der Zeit geschieht, die sie zum Kommen nöthig haben. Von Europa hieher, müssen sie, wenn sie ihre Fahrt verkürzen wollen, jenen ausweichen, und so weit südlich gehen, als nöthig ist, den Handelswind zu bekommen. Einzelne und Kauffarthey-Schiffe gehen daher öfters bis auf 30 und 26 Grad südlicher Breite herab, und kommen dann, in einem halben Zirkel, wieder nach der hiesigen Höhe herauf. Transporte thun es nicht so gerne und häufig, um nicht die Truppen der grössern Hitze, zumal wenn die Sonne in der nördlichen Hälfte ist, auszusetzen. Die Wirkung der Sonne, auf die unter den Wende-Zirkeln befindliche Luft, erregt bekanntlich einen stärkern Strom von der kältern, nördlichern dorthin; weil aber, durch den größten Theil des Jahrs, die, über so ungeheuren Schnee und Eisgefilden des festen Landes von Amerika, gegen N. W. stehende Luft, kälter und dichter ist, als die des umgebenden atlantischen Meeres, so bekommt der Wind seine Richtung mehr von dieser Gegend, und der Nordwest ist dem zufolge der herrschende. Während der heissern Sommer-Monate empfinden die nördlichern Gegenden von Canada, Nova Skotia ꝛc. auch einen merklichen Grad von Hitze; das feste Land, durch die längeren Tage, und den nördlichern Stand der Sonne, wird wärmer, als der angränzende Ocean, und um diese Zeit sind die östlichen Winde am häufigsten, oder wenigstens häufiger, denn die westlichen. -- Alle

diese

diese Landwinde sind insgemein trocken, und kühl, oder kalt -- die von der See kommenden gemeiniglich das Gegentheil, feucht und warm. --- N. O. und O Winde bringen Regenstürme. N. O. ist öfters anhaltend, und häufig. Schnee kommt mit N. und N. O. -- S. W. ist unbeständig, kommt aber oft mit plötzlichen Stössen. S. ist selten stark, und verliehrt sich gemeiniglich in Windstillen; mit ihm, oder während der Wind-Stillen, kommt das heisseste Wetter. Man hat bemerkt, daß die heftigsten Stürme gemeiniglich auf der Seite anfangen, da der Wind hingehet (to lee ward); so bricht z. E. ein N. O. Sturm um einen Tag früher in Virginien aus, denn in Boston. -- Die Ursache davon ist klar, wenn nemlich in den südlichern Theilen die Luft durch irgend eine Ursache verdünnet ist, so wird die dichtere Luft aus den nächsten Gegenden sich zuerst gegen den verdünnteren Ort bewegen, und so einen Zufluß von den mehr nördlichen Gegenden, nur nach und nach erregen -- Und daher ist auch nördlicher Wind, wenn er, nach, einige Zeit lang angehaltenen, Süd- und Südwestlichern Wetter, einfällt, nicht gleich so kalt, als er es 24 Stunden nachher, und je länger mehr wird.

Ausser diesen allgemeinen Winden, finden sich noch, längst der Küste von Nordamerika, im Sommer, und während der heissern Tags-Zeit, die sogenannten Sea breezes -- gewöhnlicher und beständiger, aber an den mehr südlichern Küsten. Weil, wenn die Sonne, von dem Morgen an bis gegen Mittag, stärker auf das Land wirket, und dieses einen grössern Grad der Wärme annimmt, als die benachbarte See, so ergießt sich die Seeluft bald in stärkern, bald in schwächern, Strömen, von allen Seiten nach dem Lande zu. Sie erstrecken sich aber auf keine grosse Weite in das Land. Philadelphia, das tief im Lande liegt, empfindet nichts

nichts davon, und die Hitze ist schwer und drückend; Boston, am Ende einer tiefen Bay, fühlt sie nur wenig. Von New-York werden sie einigermaßen, durch die Höhen von Long- und Staaten-Eylanden, abgehalten: unterdessen verfehlen sie fast niemals, mit der anwachsenden Flut nach der Stadt zu kommen; am deutlichsten äussern sie ihren Einfluß auf Rhod-Eyland, das, wegen seiner unmittelbaren Lage an der See, im Sommer, gegen die Mittagszeit, beinahe immer, durch sie, von der übermäßigen Hitze gekühlt wird, die ausserdem oft so unerträglich seyn würde, als in den benachbarten Gegenden, die ihrer entbehren. Aus diesen und andern Ursachen wurde dieses Eiland beständig für einen angenehmen und gesunden Sommeraufenthalt gehalten, und häufig begaben sich wohlhabende Leute aus Westindien, und den südlichen Provinzen, dahin, den Sommer da zuzubringen. Die Land-breezes, die in den westindischen Eyländern, und den mehresten wärmern Gegenden, mit den Sea-breezes abwechseln, und die Nächte kühlen, indem sie vom Lande gegen die See wehen, sind hier nicht deutlich, wenigstens nicht immer, wahrzunehmen, sie springen manchmal gegen Mitternacht, und später, auf, sind gemeiniglich nur schwach, und vergehen gegen Sonnen-Aufgang. Morgends und Abends im Sommer ist gemeiniglich Windstille. Diese, und die See-Winde am Tage, haben öfters segelfertige Schiffe mehrere Tage, aus dem Hafen von Newport zu kommen, verhindert. Eine andere, an diesen Küsten gewöhnliche Art Witterung sind starke und dicke Nebel, die sehr häufig, mitten im Sommer, entstehen, und eine äusserst unangenehme Schwüle, und dumpfe Hitze, verursachen, und nach sich lassen. Oft sind sie so dick, daß sie die Kleider naß machen; und auf Rhod-Eyland, wo ich sie am häufigsten gesehen, war es manchmal unmöglich, Bücher, Lederwerk, und was sonsten den Wirkungen einer feuchten

Luft ausgesetzt ist, trocken, und ohne Schimmel, zu erhalten. Man sieht sie öfters des Morgends in Gestalt schwerer Wolken, über der Oberfläche der See, deren nächtliche Ausdünstung solche erzeugen, nach dem Lande zu rollen, wo sie nicht selten lange bleiben, bis sie durch Winde, oder die Sonne, zerstreut werden. Die Einwohner halten solche für unschädlich; welches in so ferne wahr ist, als sie nicht schädliche Ausdünstungen von stehenden Wassern und Sümpfen, sondern blos reines, in der Luft aufgelösetes, Seewasser enthalten. Dies gilt aber nicht von denen, die durch Landwinde nach der Küste gebracht werden. In den Monaten Februar, März ꝛc. wo immer einem schönen Tage ein kalter folgt, sind solche am häufigsten, und unter ähnlichen Umständen auch manchmal zu andern Jahrszeiten.

Es ist eine Lieblingsmaxime der Amerikaner, daß sie sich einbilden, die überwiegende Kälte ihres Landes werde hauptsächlich durch den, in ihren ungeheuren Waldungen lange liegenden, Schnee dem Winde mitgetheilt. Sie stützen diese ihre Meynung auf eine trügliche Erfahrung. So habe ich verschiedene alte Einwohner behaupten hören, daß die leztern Winter bey weitem nicht so strenge kalt mehr wären, als die vor 20 -- 30 Jahren: seit welcher Zeit eine grosse Menge Waldungen abgetrieben worden. Da sich diese Meynung aber blos auf körperliche Empfindungen gründet, und das Gedächtnis, in Vergleichung der Empfindungen von verschiedenen Jahren, zu sehr trügt -- da die Witterung des Landes so gar ungleich -- da seit dem Hierseyn der Armeen, und des Kriegs von beyden Seiten, noch ungleich mehr Holz in der Nachbarschaft abgetrieben worden, und dem ohngeachtet der vorige Winter strenger war, als viele der vorhergehenden -- so erfordert dies andere

Be-

Beweise. „Diese Kälte ist so wenig den Waldungen zu-
„zuschreiben, sagt ein schon erwähnter Schriftsteller, daß
„vielmehr die Hälfte des Landstrichs, von woher sie kommt,
„nicht nur keinen Wald, sondern nicht einmal einen Busch,
„oder einen Baum, hat. Es ist der Mangel der Wal-
„dungen, und die ungeheure Seen, wovon jene wütende
„Winde entstehen, welche sehr viel durch Waldungen ge-
„schwächt werden. In Wäldern kann man diese kalte
„Winde noch ertragen, aber auf freyem Lande sind sie
„für Menschen und Vieh unerträglich, und dies so gar
„in den südlichen Kolonien. Wenn daher die Holzungen
„jener Landschaft ausgerottet würden, so würde Canada
„und Neu-Schottland so kalt als Hudsons-Bay -- die
„nördlichen Kolonien so kalt als Canada, und die süd-
„lichen wie die nördlichen, werden. Man schmeichle sich
„ja nicht mit dem eiteln Gedanken, die Natur verbessern
„zu wollen, oder diese unfreundlichen Gegenden milder zu
„machen, welches blos dadurch wird geschehen können, daß
„man wenigstens 20 Grade von dem nördlichsten Lande
„abschnitte, und die unzähligen Schneegebirge schleifte,
„von welchen 2 Ursachen die Kälte, von der die Rede
„war, entstehet.„

III. Ueber

III.

Ueber die Krankheiten in Nordamerika.

Es ist zu erwarten, daß die Bewohner eines so veränderlichen, und so sehr entgegen gesetzten, Himmelsstriches, auf eine oder die andere Art die Wirkungen davon empfinden müssen. Mehr oder weniger Schwäche, Weichlichkeit, Unthätigkeit u. s. w. zeichnen alle die Nationen aus, die entweder unter einem sehr heissen, oder sehr kalten, Klima leben. Nur milde, gemäßigte und gleichförmige Gegenden erzeugen thätige, arbeitsame und mit den nöthigen Kräften, zu grossen Unternehmungen versehene, Einwohner. Ich bin zu wenig, oder fast gar nicht, mit den ursprünglichen Amerikanern bekannt, um aus eigener Ueberzeugung zu sprechen; aber aus gesammleten Erfahrungen und Urtheilen, sagt Robertson: „die Amerikaner sind merkwür„diger wegen ihrer Geschwindigkeit, denn Stärke. Sie „gleichen Raubthieren mehr, denn Lastthieren. Sie sind „nicht nur harter Arbeit abgeneigt, sondern auch un„fähig dazu; und werden sie durch Gewalt von ihrer „angebohrnen Indolenz aufgeweckt, und zur Arbeit getrieben, „so sinken sie unter Unternehmungen, die die Einwohner „der alten Welt mit der größten Leichtigkeit würden voll-

„zogen haben. Das unbärtige Gesicht, und die glatte Haut „des Amerikaners, scheint einen Mangel von Kräften an„zuzeigen, der durch irgend eine Unordnung in sei„nem Bau veranlasset wird. Ihm mangelt eines der „äusserlichen Zeichen von Mannbarkeit und Stärke.„ Unläugbar tragen, ausser den natürlichen Ursachen, auch politische, und moralische, das ihrige dazu bey. Allein auch die hiesigen europäischen Abkömmlinge scheinen im Ganzen die nervichte Stärke, die festere Bildung, und den männlichern Bau der Nationen, von denen sie abstammen, verloren zu haben. Schlank, schwächlich, schwammicht, blaß -- ohne das blühende und volle Ansehen einer jugendlichen Gesundheit, und ähnlicher einem schnell aufschiessenden Rohre, denn der, langsam zu währender Stärke aufwachsenden, Eiche. Es kostet beinahe nur einen Blick, um den Amerikaner und Europäer zu unterscheiden; und hat jener einmal, die, durch die anfängliche Veränderung des Klimas verursachte, Beschwerden überstanden; so trotzt er nachher für immer, unter ähnlichen Umständen, dem gebohrnen Amerikaner. Ich weiß nicht, wie viele und wie alte Leute es in Amerika geben mag: die mehresten aber, die ich gesehen, und die eines 70 -- 80jährigen Alters wegen merkwürdig waren, waren entweder Europäer, oder noch von Europäischen Eltern geboren, von denen sie eine bessere Konstitution erbten. Die amerikanischen Truppen, obgleich sie unter dem Himmel fechten, zu dem sie von Jugend an gewöhnt sind, leiden beständig von den Ungemächlichkeiten der Witterung, Märsche, Fatiguen, so viel, und mehr, als die königl. Europäische Truppen. Waren ja unsere Truppen kränklich, so waren es die ihrigen doppelt; und öfters waren sie es, wenn die unsrigen der besten Gesundheit genossen. So gar hier, in und um Newyork, herrschen oft zahlreiche Krankheiten unter den Einwohnern, wenn

wenn die Hospitäler der Armee beynahe gänzlich leer sind. Die Ursache dieser so allgemein merkbaren Schwäche scheint mir wenigstens in der ausserordentlichen Ungleichheit, und öftern Abwechslung, der Wärme und Kälte zu liegen. Jene erschlaft und schwächt ihre Fibern über die Maasse, und diese auf der andern Seite macht sie beständig spröde und mürbe -- bis sie, gleich einer oft hin und her gebognen Feder, zulezt kraftlos werden. Besonders gilt das von den sogenannten mittlern Kolonien. Virginien, ob es gleich eine von den südlichern Provinzen ist, bringt nichts desto weniger gesundere und stärkere Menschen, sowol als Pferde, hervor. Die Hitze, der es wegen seiner südlichen Lage unterworfen wäre, wird durch häufigere Seewinde, zahlreichere Flüsse, und die nahen Gebürge, beträchtlich gemildert. Der Winter aber ist wegen seiner mittäglichen Lage im Ganzen milder; und so genießt es, in Vorzug aller übrigen Provinzen, durch das ganze Jahr einer gemäßigtern, gleichförmigern Witterung, die den thierischen Körpern einen grösern Grad von Stärke, und zugleich Lebhaftigkeit, giebt.

Mit bewundernswürdiger und schlauer Geschicklichkeit berechnete Fränklin, zum Erstaunen des ganzen Europa, den ungemein schnellen Fortgang der Volksmehrung in den Kolonien -- Aber nach allen Umständen läßt sich vermuthen, daß ohne die beständigen Auswanderungen von Europa die dermalige Zahl von Einwohnern sich kaum erhalten haben würde. Es ist wahr, die Ehen sind fruchtbar, und wir haben auffallende Beyspiele davon unter unsern Truppen -- *) man hat mich aber versichert, daß eine ungleich grössere

*) Auch das gilt hauptsächlich nur von den hiesigen Europäern. Die Amerikanerinnen sind nicht sehr fruchtbar -- Sie erstaunen

grössere Anzahl der Kinder hier, denn in Europa, stürben; obgleich durch die beynahe allgemein eingeführte, und glückliche, Blattern-Einimpfung unzälige von dem Tode gerettet werden; dem sie ein unüberwindliches Vorurtheil unsers Vaterlandes noch immer aufzuopfern fortfährt -- da aber keine Geburts- und Sterbelisten dermalen bekannt gemacht werden; so läßt sich auch hierüber nichts mit Zuverläßigkeit behaupten. Ob und wie ferne das Klima einen Einfluß in den Charakter der Amerikaner äussert, getraue ich mir nicht zu bestimmen. Mir scheint es überhaupt, daß dieses Volk noch keinen bestimmten allgemeinen Charakter hat -- und wenn es einen hat, so ist es blos ein negativer, in Bezug auf das Land, oder die Nationen, von deren Herkunft sie sind. Ein Gemische von beynahe allen europäischen Nationen, von Juden und Negern, von allen Religionen und Sekten, von Leuten, die aus so mancherley Absichten, und öfters der Ahndung der Gesetze zu entgehen, sich hier niedergelassen haben, und deren jede ihre mitgebrachte Maximen, Lebensart und Gewohnheiten mit den übrigen vermischt, und nach seiner Bequemlichkeit dies oder jenes seyn kann -- Ein solches Gemische wird einer langen Gährung bedürfen, bis es den Geist, die Gesinnung und das Gepräge, eines gesammten Volks, erhält. Der gegenwärtige Krieg berechtigt die Amerikaner noch nicht, sich jenen Nationen zu vergleichen, die durch edlen Muth, und erhabnere Liebe zur Freyheit, sich in der Geschichte ausgezeichnet -- Sie sind ihnen weder in den Ursachen, Absichten, noch in der Ausführung, gleichzuschätzen. Es scheint, daß alle Nationen, die sich hieher verpflanzt haben, die eine

und

staunen über die 14te Schwangerschaft der Königinn, und wenn ich ihnen sage, daß ich Mütter von 18 und 24 lebendigen Kindern kenne; so können die, die die Erzählung noch für möglich halten, den Wunsch nach einem Europäischen Mann nicht in ihren Zügen verbergen.

und bessere Seite ihres Charakters vorsichtig abgelegt hätten, um die Gleichheit der Stände, die der Amerikaner so sehr liebt, zu befördern, weil, wie sie vermuthlich wußten, die schwarze Farbe nur wenig Abänderungen zuläßt.

Erlauben Sie mir, ehe ich schliesse, noch einige kurze Anmerkungen über die gemeinern Kranheiten dieser Gegenden beyzufügen. Abgerechnet die, so durch Unmäßigkeit, Lebens- und Handthierungsarten ꝛc. entstehen, findet sich noch eine ziemliche Liste solcher, die durch andere allgemeinere Ursachen bewürkt werden. Es vergeht kein Sommer, daß nicht verschiedene Personen unter den Einwohnern, während der heißesten Tage plötzlich, wie es scheint, am Schlage, dahin geraft werden; besonders, wenn einige heftige Bewegung vorausgegangen, öfters aber auch, wenn sie ruhig in ihren Häusern waren. Häufig sind die Beyspiele, daß Arbeitsleute, die der Hitze des Tages ausgesetzt waren, nach einem unvorsichtigen kalten Trunck, tod niedergefallen, und nicht selten hat sich solch ein trauriger Auftritt in den Strassen ereignet. Das Gefechte bey Monmouth am 28ten Jun. 1778, wurde durch einen Umstand merkwürdig, der nicht seines Gleichen in der Geschichte der neuen Welt hat -- Ohne Wunden zu haben, fielen 59 Mann auf unserer Seite, blos durch die ausserordentliche Hitze und Fatiguen des Tages. Und viele, von der Seite der Rebellen, obgleich mehr zum Klima gewöhnt, kamen unter ähnlichen Umständen, und der ähnlichen Ursache um. Wenige Tage nachher marschierte ein heßisches Grenadier-Bataillon an einem heissen Nachmittag nur einige Meilen ausserhalb der Stadt; und auf dem halben Wege schon fiel ein junger Officier, und noch ein Mann, tod nieder. So verlor bald nach unserer Ankunft in Amerika die damalige von Seitzische Grenadier-Kompagnie zwey

Mann auf einem schnellen Marsch in der Jersey -- Und dergleichen Fälle liessen sich hundert anführen -- Ich habe die Gelegenheit gehabt, solch einen Unglücklichen sterben zu sehen -- Nach der Erzählung anderer aber fallen einige stracks tod nieder -- Andere gerathen vorher in eine Art Raserey -- Einige werden blau und schwarz im Gesicht, und das Blut dringt ihnen durch Maul und Nasen, und andere bleiben an einem Bache, Sumpf oder Brunnen, wo sie sich zu laben gedachten, unbeweglich liegen. Diese Zufälle erklären die Ursachen des plözlichen Todes hinlänglich. Es ist zu bewundern, daß nicht Fälle von der Art sich noch häufiger ereignen, wenn man die Beschwerden, die die Truppen, besonders die Teutschen, in grosser Hitze, auf Märschen, und in Gefechten, auszustehen haben, erwägt. -- In rauhe, wollene Kleidung, und enge Gamaschen, eingepackt, mit der ganzen Last vom Gewehr, 60 Patronen, Gepäcke und Provision, können sie nicht anders als alle Unbequemlichkeiten solcher Tage doppelt fühlen -- Die Engländer, die häufiger in warmen Gegenden gekriegt haben, kleiden ihre Truppen für den Sommer, dem Klima gemäs, leichter, und lassen ihnen den Gebrauch der Glieder, die dem Soldaten zum Marschieren so nothwendig sind, frey; und es scheint nicht, daß sie glauben, daß die nemliche Kleidung, die den Mann in Novazembla warm hält, ihn auch in Jamaica kühlen müsse. Wenn die Hitze einförmig ist, und die Truppen übrigens in gesunden Lagern, und ruhig stehen, so ertragen sie solche dem ohngeachtet leicht. Während der wärmsten Tage im vergangenen ganzen August, hatten die Lazarethe der Armee die wenigsten Kranken und Todte. Kaum aber fieng es an veränderlich zu werden, als gleich sich verschiedene Krankheiten häufiger einstellten -- und unter diesen Umständen, oder in feuchter und unbeständiger Sommer-

Witte-

Witterung, ist es hauptsächlich, daß Ruhren, und andere Uebel, gemeiner sind. Anfälle von Cholera, mit unzähligen galligten Erbrechen und Stühlen, waren zwar in der heißesten Zeit unter unsern Truppen nicht selten: aber auf nachgegebene Brech- und Ausleerungs-Mittel, und öfters auch ohne solche, liessen sie in einem oder 2 Tagen wieder nach -- so bald nämlich die ungewöhnliche, und vielleicht übelartige, Menge von Galle, zu deren Erzeugung warme Länder und Jahrszeiten so beförderlich sind, weggeschaft war. Diese Anfälle waren selten mit einigem merklichen Grad von Fieber verbunden, und während sie herum giengen, hatten wir nicht einen hartnäckigten Ruhr-Patienten.

Eine besondere Art von Ausschlag, wenn man anders es so nennen darf, ist im Sommer hier beynahe allgemein, und unter dem Namen der Prikling-heat bekannt. Die Haut wird von einer Menge gröserer oder kleinerer röthlicher Flecken bedeckt, die zuweilen mit einer unangenehmen juckenden Empfindung begleitet sind, welche der Erscheinung den Namen gegeben hat. Sie sind nicht erhaben, und vergehen, und kommen, mit der ab- oder zunehmenden Hitze. Leute, die sich mehr in den Häusern aufhalten, haben sie nicht so häufig und deutlich, als die, so der Sonne ausgesetzt sind -- und an mir bemerkte ich sie gewöhnlich um die Mittagsstunden, wenn ich vorher ausgegangen war, am häufigsten; und dann war meine ganze Haut durchaus roth. Wenn die Witterung anfängt, mäßiger zu werden, so verliert sich diese Erscheinung, und die Haut schuppt sich unmerkbar ab. Der Pöbel, der allgemein geneigt ist, jede Art von Ausschlag für gesund zu halten, glaubt es auch von dieser, und hält daher das plötzliche Zurückgehen der Prikling-heat für einen schädlichen Zufall, der es aber nicht weiter ist, als in so fern eine unterdrückte

Ausdünstung damit verknüpft ist -- Und die ganze Erscheinung ist nichts mehr, als ein grösserer Antrieb des rothen Blutes in die, von der äussern Hitze erschlaften, Gefässe der Haut. -- Ausserdem aber sind die Stralen der Sonne oft heftig genug, an zärtern Theilen des Körpers, wenn sie ihren Wirkungen ausgesetzt sind, Blasen zu ziehen.

Nichts ist gemeiner, als, wenn die Hitze am größten, Leuten mit Katarrhen und Schnuppen, zu begegnen -- so empfindlich ist dann unsere Oberfläche gegen die mindeste Ursache. Es ist aber auch der geringste Fall des Thermometers nach lange heissem Wetter ungemein auffallend. Am 19ten August Mittags hatten wir 86° Abends 79° und den nächsten Morgen 64°. Es war mir beym Erwachen befremdend, nicht die geringste Spur von Schweis um mich her zu haben -- Meine ganze Haut fühlte sich trocken wie Pergament, und ich hatte die nämliche spannende Empfindung über den ganzen Körper, die naßgewordene und schnell getrocknete lederne Kleidungsstücke verursachen -- die Prikling heat war verschwunden und viele Bläsgen, die die Sonne an unbedeckten Stellen des Körpers verursacht hatte, waren trocken, und fiengen schon an sich abzuschuppen -- Ich fühlte mich aber heiterer und lebhafter, als vorhin, da man entweder in vollem Schweis aufwacht, oder bey der mindesten Bewegung gleich wieder in Schweis verfällt, und ich bemerkte, daß mein Puls diesen Morgen stärker und voller war als gestern, und daß der Reiz zum Harnen mich aufweckte, welches lange nicht der Fall war - Um den Mittag, da die Wärme wieder zunahm, empfand man ein unangenehmes Stechen über den ganzen Körper ꝛc. Ich bemerkte diese auffallende Veränderung mit Fleiß, weil 2 Tage nachher wieder die Hitze höher stieg als jemals, und ähnliche Veränderungen nachher mehrere Kranke in die Lazarethe brachten.

Unter

Unter den Herbstkrankheiten haben remittirende, und intermittirende, Fieber die erste Stelle, die öfters mit gallichten Zufällen vereinigt werden, und manchmal die ganze Gestalt der westindischen Fieber annehmen. Die Herbste von 79 und 80 waren ihrer Erzeugung günstiger, als die vorhergehenden. Eine ausserordentliche Menge Fieber-Kranke waren in der Armee sowol als unter den Einwohnern. Die grössere Kränklichkeit dieser beyden Jahre, und überhaupt, seitdem die Armee hier ist, ist um so mehr auffallend, als sie, nach den einmüthigen Versicherungen der Einwohner, und hiesigen Aerzte, gegen die vorgehenden Jahre im Frieden, ganz ungewöhnlich ist, und keine hinlängliche Ursache dafür kan angegeben werden. Vielleicht aber läßt sich es wagen, aus den Folgerungen, die die gelehrten Versuche über den Nutzen, den das Pflanzenreich in Verbesserung der Luft schaft, und die von Dr. Ingenhouß nur neuerlich sind bekannt worden, einige Erklärung über diesen Umstand zu geben. Es ist eine durch allgemeine Erfahrung bestätigte Meynung, daß die Gattungen von Fiebern, von denen die Rede ist, hauptsächlich durch Ausdünstungen von faulen, sumpfichten und stehenden Wassern erzeugt werden, wenigstens finden sie sich in allen Gegenden von der Art am häufigsten ein. Die ebenen Gegenden von Amerika sind überall mit ungeheuren Sümpfen und Morästen bedeckt, und eine überschwengliche Menge von Pflanzen, Sträuchern und Bäumen finden hier in der, durch so lange Jahrhunderte ungestört aufgehäuften Pflanzen-Erde, die schwefelreichste Nahrung, und dem zu Folge sind auch solche Plätze beynahe undurchdringlich, und das Auge sieht den Boden nicht, in den der Fuß von Schritt zu Schritt sinkt. Die ersten Anbauer waren überall genöthigt, sich erst einen Platz von Holz zu reinigen, und Feld zu Wohnungen und Ackerbau zu gewinnen; aber allgemein durch

Amerika fand man unter solchen Umständen die neu angebaute Gegenden ausserordentlich ungesund, bis erst durch mehrere Jahre, durch die dann ofnere Wirkung der Sonne, und andere Hülfe, der Boden getrocknet und die benachbarten Wohnungen gesunder worden.

Dies ist noch tuglich der Fall in den innern Theilen des Landes, wenn neues Land gereinigt und urbar gemacht wird. In den Gegenden lnngst der Küste, die angebaut und bewohnt genannt werden, finden sich nichts destoweniger noch beträchtliche Strecken von solchen sumpfichten Wäldern und Wildnissen, die, allem Ansehen nach, noch in ihrer ursprünglichen Verfassung sind, in denen aber die Ausdünstungen theils durch die dicke Decke von Gewächsen zurückgehalten, theils, nach Ingenhousens Erfahrungen, verbessert werden. Ein 4jähriger Aufenthalt der Armee in solch einem kleinen Bezirke erforderte eine ungeheure Menge Holzes -- Statt daß vorhin die Eigenthümer von Land und Wäldereien ihr Holz hie und da fleckweise gefället, und eine grösere Strecke Landes zum Aufwand der Hauptstadt, deren Bedürfniß zugleich weniger war, beytrug; so mußten hier ganze Waldungen mit einander abgetrieben, und die vorher bedeckten, sumpfigten, morastigen Gegenden auf einmal entblößt werden -- Und hier ist nun eine reichliche Quelle unzähliger Krankheiten, die durch nichts mehr aufgehalten, und durch nichts in ihren Wirkungen verhindert, sich nach allen benachbarten Gegenden verbreiten und ein Heer von vorher weniger bekannten Krankheiten erzeugen kann. -- Die übrigen Versuche des erwehnten Verfassers erklären zugleich, warum dies mehr im Herbst und Herbstwitterung, als im Sommer und Sommerwitterung geschieht, als in welcher letztern die Tage länger, die Wirkung der Sonne stärker, die Atmosphäre heller, und das Pflanzenreich in seiner vollen Wirksamkeit ist.

Merk-

Merkwürdig ist es, daß seit diesem ganzen Kriege sich noch keine ansteckende Fieber unter den Truppen verbreitet haben. Zwar hat man verschiedene Gattungen davon in Hospitälern gesehen, und in diesen, wenn sie vollgedrängt waren, erhielten anhaltende Fieber oft alles Gift der Ansteckenden und veränderten sich in solche, verbreiteten sich aber nie ausserhalb solchen, und wurden auch durch Entfernung eines Theils der Kranken bald entkrüftet. Auch von der Ruhr erinnere ich mich nicht, daß sie irgendwo besonders ansteckend worden wäre. Und wie wenig unreifes Obst an Erzeugung dieser Krankheit Theil habe, beweisen die hiesigen Schönen, und Kinder, für die, unreife, herbe und saure Aepfel, die größten Leckerbissen, und besonders in Milch gekocht, sind. Im ersten Sommer und Herbst unserer Ankunft litten unsere Leute am meisten von der Ruhr: es war aber da auch mehr andern allgemeinen Ursachen, als der Ansteckung, zuzuschreiben.

Der Winter wird auch hier von dem ihm überall nach seiner verschiedenen Strenge folgenden Heere von entzündlichen, besonders Brustkrankheiten begleitet. Vorhin hatten die Aerzte beynahe gar nichts den Winter durch zu thun -- Pelzkleider und Oefen sind unter den hiesigen Einwohnern, die Teutschen ausgenommen, nur wenig im Gebrauch, und dadurch eine Quelle von Winterkrankheiten abgeschnitten. Die Truppen, die durch den Dienst, und den Mangel anderer bürgerlicher Bequemlichkeiten, mehr den Ungemächlichkeiten des Winters ausgesetzt sind, fühlen daher seine Beschwerden auch öfter. Ueberdies erzeugen feuchte Quartiere, Mangel der Gemüser ꝛc. gegen das Ende des Winters, hie und da, einige Scorbutische unter der Armee -- und unter ähn-

lichen Umständen, litte das Seybothische Regiment 1779 auf Rhod-Eyland mehr vom Scharbock, als jemals eines von der Armee. Zwey Arten von Krankheiten, die zwar in Engelland und andern Theilen Europens, aber nicht, so viel ich mich erinnere, in unserm Vaterland gewöhnlich sind, finden sich auch hier; die Croup (angina membranosa) die in einer membranösen Haut, welche die Luftröhre auskleidet, besteht, und sich hauptsächlich durch einen hellen, kirrenden Ton, während dem Athemholen, zu erkennen giebt; und die Mumps, eine Geschwulst der Drüsen am Hals, und den Testikuln. Beyde sind vorzüglich nur Kindern eigen, und letztere scheint beynahe unter die ansteckenden zu gehören, wenigstens werden davon ganze Schulen von Knaben oft ergriffen. -- Ich habe mir es zum Geschäfte gemacht, die Leichname derer, so in unsern Lazarethen sterben, wenn Zeit, Ort und Umstände es erlauben, zu öfnen -- Und dies setzt mich in Stand, eine Bemerkung unter andern, mitzutheilen, die mir merkwürdig scheint -- Bey wenigstens 2 Drittheilen von der ganzen Anzahl, fanden wir grösere oder kleinere Polypen in den Hölen des Herzens, und der grössern GefäsGefässe -- von der zähen, dicken und weissen Beschaffenheit, als die Speckhaut auf dem Blute in Entzündungen, und die von mir auch öfters beobachtete, unorganische, gallertartige Membranen sind, die nach Entzündungen oft die Oberfläche der Lungen und anderer Eingeweide bedecken -- So daß es bey allen mit Gewisheit zu vermuthen war, daß ihre Entstehung von längerer Dauer war, obgleich bey vielen nicht die geringsten sich dahin beziehenden Zufälle, während des Lebens, sich geäussert. Ich kann mich nicht erinnern, auf den verschiedenen anatomischen Schulen, die ich besucht, eine so gewöhnliche und häufige Erscheinung der Polypen gesehen

oder gehört zu haben -- Und wenn es der Fall ist, daß sie anderswo seltener beobachtet werden; so weiß ich keine allgemeinere Ursache, diese hier häufigere Erscheinung zu erklären, als den grösseren Gebrauch geistiger Getränke, zu dem unsere Leute hier gewöhnt sind. Es wird dem Mann auf sieben Tage ein Quart Rum gereicht: die mehresten aber nehmen in der Zeit noch zweymal so viel zu sich, und die schädlichen Wirkungen der Unmäßigkeit in diesem Stücke zeigen sich häufig durch Unordnungen in den Eingeweiden, schleichende Fieber, allgemeinen Verfall der Kräfte, unter welchen Umständen viele aus der Welt gehen. Rum und Wasser, unter dem Namen Grogg, sind das allgemeine Getränke in Amerika, und man hält es, besonders in der wärmern Jahrszeit, für das heilsamste und beste, und in der That ist es auch zu der Zeit, wenn die Kräfte des ganzen Körpers und der Verdauungs-Werkzeuge so sehr erschlafft sind, von Nutzen. Auf Märschen wird bei der Armee vorzüglich darauf gesehen, daß die Leute den ihnen gereichten Rum mit dem Wasser, das sie trinken, vermischen, dem es nicht nur durch diese Vermischung einen Theil seiner Kälte benimmt, sondern auch mehr Erquickung verschaft, und viele Unordnungen, die aus dem unordentlichen Gebrauch des erstern entstehen würden, verhindert. Es geschieht aber auch hier, wie überall, daß die Liebhaber des Rums seinen Gebrauch nicht im heissen Wetter allein, sondern auch im kalten, im feuchten, im neblichten, und so rund durch das Jahr, zu rühmen wissen. Die Provision, mit der die Truppen im brittischen Dienst in Nordamerika versehen werden, ist, so wie die Bezahlung, besser als in irgend einem Dienst -- Ein Mann in 7 Tagen, oder 7 Mann in einem Tage ziehen: 8 Pf. Brod, 4 Pf. gesalzen Schweine- oder 6 Pf. Rindfleisch, 3 Pints Erbsen, ½ Pint Reis,

Reis, 6 Unzen Butter, 9⅓ Gill Rum [8 Gill machen ein Quart]; und während der Sommermonate noch 1 Quart dünnes Bier, so von den Sprossen einer Fichten-Art gebraut, und Spruce beer genannt wird. -- Es scheint, daß dieses eine der besten Nahrungsarten für Truppen seye. -- Wenigstens, wie ich schon erwähnt habe, weis man unter den hiesigen Truppen nichts von den häufigen ansteckenden Kranckheiten, von denen die Aerzte bey andern Armeen, und im vorigem Kriege in Europa, so viel erzählen. So viel auch jeher von der Schädlichkeit des Schweinefleisches gesagt worden, und aus welcher Ursache solches auch in dem mosaischen Gesetze verboten seyn mag, so ist man doch bey der Armee von den beständigen Gebrauch des gesalzenen Schweine-Fleisches, noch keine schlimme Folgen gewahr worden, und am wenigsten weis man etwas von den häufigen Krankheiten der Haut, die sonst auf Rechnung desselben geschrieben worden, und die, wo sie ja vorkommen, blos durch Unterlassung der äusserlichen Reinigkeit, erzeuget und unterhalten werden. Die Truppen ziehen auch den Gebrauch des gesalzenen Schweinefleisches dem Rindfleisch und dem frischen Fleisch vor, und werden vorzüglich des letztern bald müde. Fieber mit Ausschlägen sind, in der Armee wenigstens, selten. Ich habe seit nun beynahe 4 Jahren nur 2 Patienten, mit einem dem Friesel ähnlichen Ausschlag, unter meiner Behandlung gehabt. Die Blattern verlieren, durch die häufige Inokulation, den sie gewöhnlich begleitenden Schrecken und Gefahr. Da hier in New-York beständig theils eingeimpfte, theils einige natürliche Blattern im Schwange gehen, so ist es nunmehro zur Gewohnheit worden, daß sich alle Gefangene und Geflüchtete, die, ohne sie gehabt zu haben, hieher kommen, solche inokuliren lassen, und das ohne Rücksicht auf Alter

und Jahrszeiten. Man hat sehr wenige Beyspiele, beynahe dürfte ich sagen, gar keines, von einem unglücklichen Ausgang der Einimpfung. Ich habe wahrhafte Leute versichern hören, daß sie von 3 , 4000 Menschen, die sie in verschiedenen Jahren inokulirt, nicht einen verlohren. Und ich bin ein Augenzeuge gewesen von mehr denn 300 Gefangenen, denen im leztern Winter die Blattern gegeben wurden, und die in einem Zuckerhause, wo sie bewahret wurden, ohne Fenster, ohne andere Betten, denn eine wollene Decke auf dem harten Boden, ohne andere Kost, denn die nur erwähnte Provision, und ohne irgend eine andere Vorbereitung, denn einige Ausleerungs-Mittel, alle auf die leichteste und glüklichste Art durchkamen. Und wäre kein anderer Vortheil damit verknüpft, so wäre die Entfernung der beständigen Furcht, angesteckt zu werden, hinlängliche Ursache. In Rhod-Eyland sind nur sehr wenige Personen, die die Blattern gehabt haben. Aus Achtung für so viele alte Einwohner, die sich sowol für der Ansteckung als Einimpfung fürchten, und hauptsächlich durch den Eigensinn einiger angesehener Familien, sucht man unter beständigem Furcht und Schrecken die Ansteckung auf alle Art zu verhüten. Um die Ausbreitung des Gifts zu verhüten, ist es seit mehrern Jahren daselbst gewöhnlich, die Blatterkranke, würkliche, oder vermuthete, nach einem kleinen Eyland, das dicht an Rhode-Eyland liegt, zu schicken. So lange die königlichen Truppen dort waren, wurde die Inokulation, den Einwohnern zu gefallen, wiederhohlt untersagt, und seitdem wir es verlassen, wird jedes Fahrzeug, das von hier ankommt, ängstlich untersucht. Hingegen dürfen sie es kaum wagen, ihr Eyland zu verlassen, oder sie müssen sich, wenn sie hieher kommen, um der Ansteckung zu entgehn, der Einimpfuug unterwerfen. Die Behandlung der Patienten

auf jenem Eylande, das daher Bladder-Island genannt wird, ist nicht die sorgfältigste. Das Eyland ist nur durch einen etwa 50 Schritt breiten Kanal abgesondert. Niemand wagt sich hinüber, solange Patienten drüben sind. Die Lebensmittel werden am Ufer niedergelegt, und hier holt sie der Mann, der zur Aufsicht der Kranken bestimmt ist, ab. Ein Arzt kommt vielleicht nur selten, oder gar nicht hinüber, weil er sich sonst zu keinem seiner übrigen Patienten, ohne Gefahr, sie anzustecken, wagen dürfte. Wenn er es dem ohngeachtet thun muß, so besucht er die Kranken in einem Anzug von Wachstuch, der hinlänglich ist, junge und schwache Kranke fürchten zu machen. Gemeiniglich aber erkundigt er sich, nur disseits des Kanals, nach dem Befinden der Kranken, und verordnet in der Entfernung.

Die meisten neuen Ankömmlinge, besonders wenn sie während der heissen Jahrszeit landen, müssen, durch eine oder die andere Unpäßlichkeit, dem hiesigen Klima ihren Tribut bezahlen. Unsere Truppen kamen im Junio hier an -- Von der Zeit bis in den Oktober waren von unsern Truppen mehrere, nach und nach, in den Lazarethen zu New-York -- und auch in den Regiments-Lazarethen auf Staaten-Eyland, und Harlem -- und überhaupt waren wenige, die nicht einen kleinen Anfall von Durchfall, oder Fieber hatten. -- In den ersten 12 Monaten verloren unsere Truppen freylich manchen Mann, in den nächsten 12 Monaten keine 30 -- und jezo gewöhnlicher Weise nicht mehr, als wir auch in unserm Vaterlande verlieren würden. Eine gute europäische Konstitution gewöhnt sich bald an alle die Unannehmlichkeiten des Klimats -- und die mehresten Kranken, die wir in den Lazarethen haben, sind gemeiniglich Rekruten. Hieher gehört noch eine Anmerkung, die vielleicht die Gewohnheit

zum

zum Klima mehr bestätigt und ziemlich allgemein wahr ist. Der Stich der Musquetons, (Culex pipiens L.) verursacht jedem Neulinge in dem ersten Jahre so viele Beulen, beynahe als Stiche -- in den folgenden Jahren aber nicht leicht mehr. -- Der Absprung von der militarischen Praxt zur bürgerlichen, und wechselsweise ist indeß besonders. In jener gehet es oft nach dem Kommando: **Du mußt dieses und jenes gebrauchen -- -- Du mußt gesund seyn.** Freylich verweigert wohl der Tod Gehorsam -- aber er verfährt, seit geraumer Zeit, mit uns glimpflich. -- So wie die Hypochondrie zu Friedens-Zeiten, (denn im Kriege gilt ihre Maske nicht) so macht zuweilen das Getümmel zum ernsthaften Studiren stumpf: man wolle oder nicht, man kann nicht gleichgültig gegen glückliche oder unglückliche, politische und kriegerische Vorfälle bleiben, in die man einmal verwickelt ist. --

N. S. Am 20sten Januar. 1781. Die Abreise einiger zurükgehenden Invaliden verzögerte sich bis hieher, und ich hatte keine Gelegenheit den Brief eher wegzubringen. Der heurige Winter ist gerade ganz das Gegentheil vom vorigen -- fast scheint es mir, als ob der Himmel, uns, während unsers Aufenthalts, noch von alle dem wunderlichen Eigensinn des Klimats eine Probe geben, und dann vielleicht uns im Friede heimschicken wolle -- der Sommer 1779 war ausserordentlich feucht und ungesund -- ihm folgte ein ungewöhnlich kalter Winter -- diesem ein brennender Sommer. Der jetzige Winter war bisher so milde, daß wir nicht über dreymal das Thermometer auf dem Fahrenheitischen Eispunkt sahen -- gewöhnlich stand es von 40-60. Wir brauchten wenig Feuer und speißten häufig bey ofnem Fenster und Thüren *) -- Das Gras erhielt

*) Der kälteste Tag im Winter 1781. war der 15. Januar, und an demselben fiel das Quecksilber im Reaumürischen Ther.

hielt sich ziemlich grün und an vielen Stellen wuchs es. Statt Schnee, von dem wir schon am 1ten November eine Probe hatten, sahen wir nachher nur Regen -- Wir hatten einen Carolinischen Winter -- Heute Nacht fiel mit einem N. O. Wind der erste Schnee in diesem Jahre, der aber nicht lange liegen wird -- Vermuthlich, um alle diese Paradoxa vollständig zu machen, wird der nächste Sommer ungewöhnlich kalt seyn -- *).

NewYork Febr. 18. 1781.

Unser Winter ist immer sehr gemäßigt geblieben. Wir hatten zwar in diesem Monat einige schwere Stürme, und einige frostige Tage. Das Thermometer ist aber noch nicht über 6 bis 8 Grad unter dem Eis-Punkt gewesen. In verschiedenen Nächten mag es tiefer gestanden haben. Die Truppen sind sehr gesund daselbst. Die Haupt-Lazarethen enthalten nicht über 250 Mann, und nach dem Verhältniß von unsern eignen Leuten zu schliessen, ist kaum der 24ste Mann krank, und von unbedeutenden Fällen, oder es sind schwächliche und baufällige Körper, die schon lange nicht gesund waren, und es überall seyn würden.

Thermom. nur bis auf 10 Grad unter 0. Es gab wenig Schnee, und mehr Wasser, so daß auch die Flüsse übergiengen, und die Wiesen an unserer Rednitz überschwemmten. Und nachdem die Wasser wieder ins Flußbett fast zurückgetreten waren, hat man auf den Wiesen grosse Karpfen, die sich verspätet, gefangen, darunter welche von 18 Pfund waren. D.

*) Im Sommer 1781. hatten wir, in Erlangen, viele heisse Tage, und am 3. Jul. stieg das Quecksilber im Reaumurischen Thermometer auf 27. Gr. über 0. Der Tage, an welchen wir 24 Gr. hatten, waren mehrere. Bisher aber waren die Gewitter ziemlich gelinde, welche meistens, durch die N. W. N. O. Winde, vertrieben wurden. D.

X I 80